

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für



Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Postlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaack in Elbing.  
Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.

Nr. 238.

Elbing, Dienstag

11. Oktober 1892.

44. Jahrg.

## Telegraphische Nachrichten.

**London, 8. Okt.** Die „Times“ veröffentlicht heute einen Brief des Kapitäns Lugard über Uganda, in welchem u. A. Folgendes gesagt ist: Uganda beherrscht die Mfale und könnte weder Deutschland noch Italien bezwecken, ihre Interessensphäre durch den Besitz von Uganda zu vergrößern. Die Räumung Ugandas hängt mit derjenigen Ägyptens insofern zusammen, als der Besitz Ugandas es vermag, Ägypten zu Wasser zu isoliren. Jedenfalls wird die Räumung durch England eine Anarchie in Uganda im Gefolge haben.

**London, 8. Okt.** Wie der „Standard“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, gilt angesichts der allgemeinen Unzufriedenheit der Sturz der neuen Regierung in Buenos-Ayres für unvermeidlich. — Wie die „Times“ meldet, sind die Enten in Buenos-Ayres durch Invasion von Heuschrecken erheblich geschädigt; trotzdem dürften die Zolleinnahmen im Monat September diejenigen des Vorjahres noch um 3 Millionen Pfund Sterling übertreffen.

## Der Streik in Carmaux.

Der Streik in Carmaux, der nun schon so lange Arbeitgeber und Arbeiter entzweit, ist eine Neuheit auf dem Gebiete des Streikes. In diesem handelt es sich nicht um eine Lohnfrage; die Arbeiter waren bisher und sind noch mit ihrem Lohn zufrieden. Auch kein anderer die Arbeit selbst betreffender Grund liegt vor. Vielmehr handelt es sich um eine rein politische Differenz und zwar besonderer Art, wie sie bisher noch nicht dagewesen.

Es ist nämlich der Arbeiter Calvignac von der sozialistischen Majorität zum Maire erwählt worden. Calvignac hat daraufhin, wirklich oder angeblich in Folge von Ueberbürdung mit Communalgeschäften, die Arbeit in den Gruben flüchtig geschwänzt, worauf die Grubenbesitzer ihn gekündigt haben. Seine sozialdemokratischen Wähler verlangten nunmehr, daß die Gesellschaft den Erwählten des Volkes wieder anstelle, und begannen zu streiken, als diese das zu thun sich weigerte.

Der Fall liegt unseres Dafürhaltens ganz und gar ungünstig für die Arbeiter, da man doch unmöglich von einer Privatgesellschaft verlangen kann, daß sie einen Arbeiter bezahle, wenn er die ausbedungene Arbeit nicht verrichtet, oder auch nur behalte, wenn er nicht entsprechend der legalen und üblichen Arbeiterordnung thätig ist. Nach einer Aufstellung der Arbeitgeber hat Calvignac von 65 Arbeitstagen nur an 48 Tagen seine Pflicht den Arbeitgebern gegenüber erfüllt. Die betreffende Gesellschaft, die 2700 Arbeiter beschäftigt, kann diesen Ausfall vielleicht ganz gut ausbalanciren, sie will es aber nicht, und man hat unseres Erachtens kein Recht, sie zu zwingen, einen Schaden zu erleiden. Wenn die Sozialdemokraten in Carmaux einen Sozialdemokraten zum Maire machen wollen, so ist das ihr gutes Recht. Wenn sie einen Arbeitercollegen für diesen Posten erwählen, so ist dies allerdings ihr gutes Recht. Ist dieser nicht in der Lage, diesen Posten auszufüllen, ohne noch durch Arbeit sein Brod zu verdienen, dann müssen die sozialdemokratischen Arbeiter in Carmaux thun, was die Sozialdemokraten in Deutschland und England zu thun gezwungen sind, wenn sie Genossen in den Reichstag bezw. in das Unterhaus entsenden, d. h. sie müssen aus ihrer Tasche dafür sorgen, daß ihre Erfordernisse auch leben können. Das ist so einfach, billig und gerecht, daß wir nicht begreifen, wie selbst die sozialdemokratischen Arbeiter in Carmaux etwas anderes verlangen und, wenn ihrem Verlangen nicht entsprochen wird, streiken können.

Freilich hat die Geschichte in Carmaux noch einen kleinen Galen. Die Arbeiter behaupten, daß die reactionären, monarchistischen und clericalen Arbeitgeber die Arbeiter, welche in ihrem Sinne politisch thätig waren und sind, keineswegs entlassen, wenn sie, von ihrer politischen Thätigkeit in Anspruch genommen, die Arbeit in den Gruben schwänzen. Wenn also die Arbeitgeber Herrn Calvignac entlassen haben, so thäten sie dies aus politischer Antipathie, aus Mangel darüber, daß dieser und nicht ihr Candidat zum Maire von Carmaux gewählt worden ist.

Vornehm denkende Arbeitgeber, das gestehen wir gern zu, hätten jedenfalls anders gehandelt. Aber man kann keinen zwingen, vornehm zu denken und zu handeln. Wenn es auch nicht sonderlich schön ist, so ist es doch begreiflich, daß die Gesellschaft ihnen politisch nahe stehende Arbeiter nachsichtig behandeln, dagegen politischen Gegnern gegenüber sich auf den Standpunkt des Rechtes stellen. Erst wenn sie diesen verletzten würden, hätten die Arbeiter ein Recht, sich, wie man zu sagen pflegt, auf die Hinterfüße zu stellen, und wenn sie anders ihr Recht nicht erlangen können, es durch einen Streik zu erlangen suchen.

Um die gänzliche Unbilligkeit der Arbeiter von Carmaux sich klar zu machen, braucht man nur zu denken, es handelte sich um einen in einem kleinen Betriebe beschäftigten Arbeiter. Kann man von einem Meister, der, sagen wir, drei Gesellen beschäftigen kann und muß, mit zwei Gesellen aber nicht fertig wird und vier Gesellen nicht beschäftigen kann, verlangen, daß er einen zum Maire erwählten Gesellen bezahlt, obwohl er nicht arbeitet, oder auch nur beschäftigt, obgleich er die notwendige Arbeit nicht verrichten

kann? Was dem kleinen Arbeitgeber recht, muß dem großen Arbeitgeber billig sein, wenn dieser von der Möglichkeit, durch die Finger zu sehen, die ihm der große Betrieb gewährt, aus irgend welchem Grunde nicht Gebrauch machen will. Es ist daher sehr unklug von den Arbeitern in Carmaux gewesen, den Streik zu beginnen, noch unkluger war es, in demselben zu strafbaren Handlungen sich hinreißen zu lassen, am allerunklugsten aber war und ist es von ihnen, daß sie sich durch allerlei Versprechungen zum Ausharren bereiten lassen.

## Politische Tagesübersicht.

Elbing, 9. Oktober.

Der Reichstagsabgeordnete Barth läßt sich in einem Artikel in der „Nation“ über die **Militärvorlage** wie folgt aus:

„Nach allem, was bisher verlautet, scheint die Militärvorlage von dem Gesichtspunkte ausgearbeitet zu sein: Wie ließe sich das deutsche Heerwesen reformiren, wenn man auf die Schöpfung der Volkskräfte gar keine Rücksicht zu nehmen hätte? Diese Vorlage ist dem preussischen Staatsministerium zur gefälligen Kenntnissnahme unterbreitet. Man hat dies etwas summarische Verfahren vielfach damit zu erklären gesucht, daß auf diese Weise ein etwaiger Widerstand des Staatsministeriums von vornherein habe ausgeschlossen werden sollen. Ich halte die andere Lesart für richtiger, wonach ein solcher Widerstand überhaupt nicht ernstlich in Betracht gezogen und deshalb die bloß formelle Ueberweisung an das preussische Staatsministerium als ausreichend angesehen wurde. Gegen eine Militärforderung il n'y a point de résistance in preussischen Ministerien. Um so nachdrücklicher sollte die Volksvertretung ihr Recht der Prüfung wahrnehmen.“

Zu Bismarck's Zeiten war es Sitte, daß diese Kritik unter Hinweis auf die hinter der Regierungsförderung stehenden militärischen Autoritäten niedergedonnert wurde. Wie in allen Fragen der auswärtigen Politik das Wort Bismarck's mehr galt, als alle Vernunftgründe, so prallte an dem einfachen militärischen Verlangen: so viel mehr ist nöthig! jedes Argument ab. Seit einem Viertelsjahrhundert hat die Regierung denn auch jede Wehrforderung auf militärischem Gebiete, die sie ernstlich vertrat, durchgeführt.

Aber die Dinge liegen heute doch wesentlich anders. Die militärischen Autoritäten, auf die man sich vordem mit dem größten Erfolg berief, Kaiser Wilhelm I. und Moltke, sind nicht mehr unter den Lebenden; Fürst Bismarck mit seinem gewaltigen Ansehen und seiner politischen Skrupellosigkeit fehlt; und endlich: das Maß dessen, was plötzlich mehr gefordert wird, übersteigt alles bisher Erlebte. Die öffentliche Meinung war darauf vorbereitet, daß durch die Einführung der gesetzlichen zweijährigen Dienstzeit, wegen der in einer kürzeren Spanne Zeit zu vollendenen militärischen Ausbildung und der damit verknüpften Vermehrung des Ausbildungspersonals u., das Militärbudget um eine Anzahl Millionen Mark gesteigert werden würde. Damit hatte sich auch die freisinnige Partei bereits halb und halb abgefunden, obgleich es eine wohl aufzuwerfende Frage war, ob man nicht die Friedenspräsenzstärke bei verringerter Dienstzeit ernähren könne, da es ja schließlich doch — vom Standpunkt des Landesheutes aus betrachtet — nur auf die Zahl der für den Kriegsfall ausgebildeten Soldaten ankommt. Nun aber soll nicht bloß die Friedenspräsenz bei verringerter Dienstzeit dieselbe bleiben, was schon an sich zur Folge hat, daß die Rekruteneinstellung alljährlich erheblich vermehrt und die Kriegsstärke entsprechend vergrößert wird, sondern die Friedenspräsenzstärke soll obendrein noch gewaltig erhöht werden.

So thürmen diese militärischen Himmelstürme den Ofen auf den Helion, ohne sich um das Geschick der Lasten tragenden Menschheit zu kümmern. Für diesen Erzeß des Militarismus fehlt es bisher an jedem zugänglichen Grunde, wenn man nicht das Argument als ausreichend anerkennen will, daß man nie genug Soldaten haben kann, um allen denkbaren Eventualitäten gegenüber gewappnet zu sein. Aber was nützt alle Trainersung, wenn das Ende die Schwindjucht ist! Wie kann ein Volk militärisch leistungsfähig bleiben, wenn es wirtschaftlich ausgemergelt wird! Es giebt nicht nur Pyrrhusfische, es giebt auch Pyrrhuschuhwehren; das sind solche, hinter denen der Geschützte nach und nach verkrümmert.

Auf diesem Wege der ständig wachsenden Militärlasten muß endlich einmal Halt gemacht werden. Ob der Punkt, wo Halt gemacht wird, etwas weiter vorwärts oder rückwärts liegt, ist nicht einmal so wichtig, als daß sich überhaupt die Anschauung befestigt, daß eine weitere starke Zu-

anspruchnahme der Volkskräfte für militärische Zwecke nicht ohne die schwerste Schädigung der Gesamtwirtschaft des deutschen Volkes möglich ist. Sunt certi denique fines!“

Zu dem im vorigen wie im laufenden Jahre wahrnehmbaren Rückgang der Eisenbahnüberschüsse tragen Ursachen mehr vorübergehender Art zweifellos bei. Aber ebenso sicher ist es, daß auf so hohe Ueberschüsse, wie sie die Eisenbahnen in den letzten Jahren vor 1890—91 lieferten, für die Folge regelmäßig nicht zu rechnen sein wird. Die Einnahmen waren in jenen Jahren das Spiegelbild eines ausnahmsweise starken Verkehrs, bei den Ausgaben machte sich die neuerdings eingetretene erhebliche Vermehrung des Bedarfs, z. B. wegen Erhöhungen der Gehälter und Löhne, wegen der sozial-politischen Gesetze, behufs Vervollständigung des rollenden Materials u. noch nicht voll geltend. In der Folge wird mit mittleren Verhältnissen und einer starken dauernden Vermehrung zu rechnen sein. Das Ergebnis des Zusammenwirkens beider Faktoren ist natürlich eine dauernde Minderung des Eisenbahnüberschusses. Bewegte Kenner der Eisenbahnverwaltung schätzen diese Minderung auf durchschnittlich 40 Mill. für das Jahr. Die Nichtigkeit der Schätzung entzieht sich der Controle; die Schätzung mag unter dem Eindruck der augenblicklichen Verhältnisse zu pessimistisch sein. Der Ausfall muß aber, wie immer auch seine Höhe sein wird, wenn anders das Gleichgewicht im Staatshaushaltssetat nicht für längere Zeit in Frage gestellt werden soll, durch Vermehrung der Einnahmen oder Beschränkung der Ausgaben ausgeglichen werden. Der Gedanke liegt nahe, die Mehrerträge aus der Einkommensteuer zu diesem Zwecke heranzuziehen. In der That recht fertigt auch nur ein so großes organisches Reformwerk, wie die Steuerreform in Staat und Gemeinden die Festlegung dieses Mehrertrages in der Weise, daß es zur Deckung der Staatsausgaben nicht verwendbar ist. Wenn es selbstredend bei Durchführung der Steuerreform bei der Bestimmung des § 82 des Einkommensteuergesetzes beneden muß, so würde doch für den Fall des Scheiterns dieser Reform naturgemäß diese und die damit zusammenhängende Bestimmung des § 84 in Fortfall kommen und der Mehrertrag der Einkommensteuer zur Deckung eines etwaigen Fehlbetrages im Etat herangezogen werden müssen. Es wäre dies eine unabwendbare Konsequenz des etwaigen Scheiterns des Reformwerkes, und die Gegner desselben werden gut thun, sich auch diese zu vergegenwärtigen.

Ueber den von der „Germania“ dieser Tage entdeckten preussischen „Fall Sauppe“ sind wir in der Lage, Folgendes mitzutheilen: Der von der „Germania“ verichwiegene Name des nunmehr der kirchlichen Verfolgung überleiteten Lehrers ist Ernst Mausolf. Also werden wir in Zukunft von dem „Fall Mausolf“ sprechen. Der katholische Lehrer Mausolf, in Böbau in Westpreußen amtierend, hat nun, wie eine protestantische Mutter, so auch eine protestantische Frau, und zwar hat er die letztere seit mindestens zwölf Jahren. Katholischen Religionsunterricht erhielt Mausolf aber schon seit noch längerer Zeit. Die, wie die „Germania“ richtig betont, überwiegend katholische und dazu polnische Bevölkerung hätte also reichlich Zeit und Gelegenheit gehabt, sich in ihrem Gewissen verletz zu fühlen und diesem Gefühl öffentlich Ausdruck zu geben. Wenn das bisher nicht geschehen ist, so ist das ein Beweis dafür, daß man im katholischen Volk weniger eifrig in der Vertheidigung kirchlicher Ansprüche ist, als die ultramontane Presse aus Parteirücksichten glauben zu machen pflegt.

Der „N. Fr. Pr.“ zufolge werden im Laufe des diesjährigen Herbstes die **Handelsvertragsverhandlungen** zwischen Oesterreich und Deutschland einerseits und Rumänien andererseits eingeleitet werden. Die deutsche Regierung hat, wie erinnerlich, im Monat Juli mit Rumänien eine provisorische Convention geschlossen, durch welche dem rumänischen Getreide bis zum 1. Dezember der Eintritt nach Deutschland zu den ermäßigten Zollsätzen des Conventional-Tariffes eingeräumt wurde. Es wurde vereinbart, daß vor Ablauf dieses provisorischen Uebereinkommens Verhandlungen wegen eines definitiven Handelsvertrages eingeleitet werden sollen. Die deutsche Regierung trifft bereits ihre Vorbereitungen, und die Verhandlungen werden voraussichtlich Ende Oktober oder Anfang November stattfinden. Getreu der bisher bei den Handelsvertrags-Verhandlungen eingehaltenen Uebung wird Deutschland nicht allein in diese Verhandlungen eintreten, sondern es wird ein Zusammenwirken zwischen Deutschland und Oesterreich Platz greifen.

Die italienische Wahlkampagne beginnt nunmehr lebhafter zu werden. Der frühere Finanzminister Colombo hielt am Freitag in Mailand in einer zahlreich besuchten Versammlung, welcher auch mehrere Senatoren und Deputirte, Vertreter der Behörden und andere hervorragende Bürger der Stadt bewohnten, eine Wahlrede, in welcher er seinen Rücktritt damit begründete, daß er angesichts der geforderten neuen Ausgaben für Heereszwecke und der verlangten neuen

Steuern seinen dem Lande gegenüber eingegangenen Verpflichtungen gegenüber nicht habe untreu werden wollen. Die einzige große Frage für Italien sei die Finanzfrage. Er sei der Meinung, daß binnen drei Jahren Ersparungen von 25—30 Millionen im Kriegsbudget und von 30—40 Millionen in den anderen Budgets vorbereitet werden müßten. Er frage, ob angesichts der durch die Bündnisse geschaffenen Lage Italien im Verhältniß zur Bevölkerungszahl größere Ausgaben für militärische Zwecke aufwenden müsse, als Oesterreich-Ungarn. Die Ersparungen müßten durch eine organische Reform der Armee herbeigeführt werden. Zur Frage der Parteibildung übergehend, führte Colombo aus, Fortis habe die Forderung einer Neubildung der Parteien aufgestellt, welche alle Mitglieder der Linken zu einer neuen Partei vereinigen solle. Fortis wolle den centralistischen Staat und verwerfe das Programm der Ersparungen. Derselbe sei bereit zu neuen Steuern, wenn neue Militärausgaben solche notwendig machten. Auch er (Colombo) wolle eine Umgestaltung der Parteien, von denen dem Programm der Sozialdemokraten ein konservativ-liberales Programm entgegengesetzt würde. Wenn Italien die dasselbe nicht interessirende große Politik aufgeben, werde sich das Land der Restauration seiner Finanzlage widmen können. Er wolle einen Staat, welcher die individuelle Initiative und die möglichste Freiheit der lokalen Verwaltung achte. Colombo fragt schließlich, ob die Regierung die Allianz annehme, die ihr von Fortis in der Kammer Sitzung vom 11. Juni d. J. angeboten sei und die auf Regierungsprinzipien beruhe, welche für ihn und seine Partei unannehmbar seien. Dabon werde die Haltung seiner Partei abhängen. Er werde an dem alten Programm festhalten. — Die Rede wurde sehr beifällig aufgenommen.

## Juland.

\* Berlin, 9. Okt. Der Kaiser hat Sonntag Abend Weimar wieder verlassen und ist nach Potsdam zurückgekehrt. Montag Abend reist der Kaiser nach Wien.

— Die Kaiserin Friedrich kommt zu der am 22. Okt. stattfindenden Taufe der jüngsten Prinzessin nach Berlin.

— Von der goldenen Hochzeitsfeier in Weimar lag nachstehende Meldung vor:

\* Weimar, 7. Okt. Um 3½ Uhr Nachmittags traf Kaiser Wilhelm im festlich und reich geschmückten Bahnhof ein. Ein großer offizieller Empfang fand nicht statt, seine Ehrencompagnie war aufgestellt. Großherzog Karl Alexander, die Erbprinzen von Sachsen-Weimar und von Meiningen, jener mit seinem beiden jungen Söhnen, Erzherzog Rainer, Großfürst Wladimir, Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg und Prinz Ludwig Ferdinand von Bayern waren kurz zuvor zur Begrüßung eingetroffen. Der Kaiser, mit Kürassierhelm und hechtgraum Mantel, entstieg dem Salonwagen, umarmte den Großherzog und küßte ihn wiederholt auf die Wangen. Nach herzlicher Begrüßung der andern Prinzen und Herren durchschritt der Kaiser den Empfangsalon und bestieg den Hoftwagen. Den offenen Wagen, in dessen Fond der Kaiser neben dem Großherzog saß, zog ein prächtiges Viergespann (fabellarfarbiges Pferd. Zwei Leibhufaren und zwei Marschallbediener auf Isabellen ritten voran, der Oberstallmeister zur Seite. Die auf dem langen, prächtig geschmückten Wege bis zum Schloß harrende Volksmenge begrüßte die einfahrenden Herrscher mit begeisterten Zurufen.

— Nach der erfolgten Rückkehr des Minister-Präsidenten Grafen Eulenburch von seinem Urlaub wird das Staatsministerium zunächst Dispositionen für die Einberufung des Landtages zu treffen haben. Zu diesem Zwecke trat das Ministerium bereits heute unter Vorsitz des Minister-Präsidenten zu einer Sitzung zusammen.

— Der Bundesrath hat bei seinem Wiederzusammentritt zahlreiche Bittschriften vorgefunden, die mehr oder weniger einschneidende Abänderungen der Bestimmungen über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe anregen. Weit zahlreichere Gesuche desselben Inhalts dürften aber dem Reichstage zugehen, wo diese Frage voraussichtlich zu sehr eingehenden und lebhaften Erörterungen den Anlaß geben wird. Es heißt, daß sich der Bundesrath einstweilen damit begnügen wird, die eingehenden Bittschriften durch Kenntnissnahme zu erledigen. Er wird erst zu etwaigen Beschlüssen des Reichstages Stellung nehmen. So weit sich bisher übersehen läßt, richtet sich die im Gange befindliche Bewegung hauptsächlich auf eine entsprechende Erweiterung des Geschäftsbetriebes an Sonn- und Feiertagen in denjenigen Ortschaften, in welchen vor Einführung der neuen Ordnung an Sonn- und Feiertagen der Hauptgeschäftverkehr stattgefunden hat. Es ist anzunehmen, daß der Reichstag eine bezügliche Einschaltung hinter § 105b, Abs. 2, Satz 2 der Gewerbeordnung beschließen wird. Der Bundesrath dürfte einem solchen Beschlusse seine Zustimmung nicht verweigern.

— Von den Ministern des Innern und der Finanzen ist unter dem 29. September, wie man der „Schle. Ztg.“ mittheilt, folgender Erlaß in Sachen der Feuerung innerhalb der Communen ergangen: „Die Ausbringung des Communalbedarfs ist bisher von den Gemeinden, wenn auch nicht ausschließlich, so doch überwiegend durch Zuschläge zu

den staatlichen Personalsteuern erfolgt, während nur eine Minderzahl von Gemeinden zu diesem Zwecke auch die Realsteuern herangezogen und mit Zuschlägen belastet hat; fast ausnahmslos aber waren die zur Deckung des Gemeindesteuerbedarfs ausgeschriebenen Zuschläge zu den Realsteuern niedriger als solche zu den Personalsteuern. Bei den zur Prüfung und Genehmigung der betreffenden Gemeindebeschlüsse berufenen Behörden hat diese Praxis bisher eine Beachtung im Allgemeinen nicht gefunden. Nachdem jedoch mit der Einführung der neuen Einkommensteuer die Sachlage wesentlich sich geändert hat, erscheint es im staatlichen wie im kommunalen Interesse dringend geboten, die Gemeinden auf die Nothwendigkeit, ihrerseits die Realsteuern in höherem Maße zur Deckung des Steuerbedarfs heranzuziehen, aufmerksam zu machen und einzelne Fälle, welche den Aufsichtsbehörden hierzu Gelegenheit bieten, zu einer entsprechenden Einwirkung auf die Gemeinden zu benutzen. Die thatsächlichen Steuerbegünstigungen der bestehenden Klassen, eine Folge der früheren Unvollkommenheit der Veranlagungsmittel und des Veranlagungsverfahrens, haben mit der Einführung der Deklarationspflicht und des verbesserten Veranlagungsverfahrens im Wesentlichen ihr Ende erreicht. Mit der nunmehr erzielten richtigeren Veranlagung würde die ausschließliche oder stark überwiegende Aufbringung des Kommunalbedarfs durch Einkommensteuermittel für einen großen Theil der bestehenden Klassen von weit intensiverer Wirkung sein als vormals. Die Befreiung solcher übermäßigen Zuschläge würde einer richtigen Einkommensteuer-Veranlagung Hindernisse bereiten und auf die Dauer schwere Schädigungen herbeiführen. Eine volle steuerliche Ausnützung der Ertragsobjekte seitens der Kommunalverbände wird allerdings erst dann erfolgen können, wenn die Realsteuern den Gemeinden zur selbstständigen wirtschaftlichen Verwertung überwiesen und die nach dieser Richtung hin gehenden Absichten der königlichen Staatsregierung ihre Verwirklichung gefunden haben werden. Aber schon im Hinblick auf diese beabsichtigten Änderungen der Gesetzgebung und mit Rücksicht auf die mit der Einführung der neuen Einkommensteuer bereits geänderten Verhältnisse ist es angezeigt, die Ertragsobjekte zur Deckung des Kommunalbedarfs heranzuziehen, soweit dies gegenwärtig noch bestehende Inanspruchnahme des Grund- und Gebäudebesitzes und des Gewerbebetriebes mit Staatssteuern statthaft erscheinen läßt. Es muß deshalb nach Möglichkeit schon jetzt auf angemessene kommunale Zuschläge zu den Realsteuern hingewirkt werden. Daß solches zugleich im richtig verstandenen Interesse der Gemeinden liegt, ergibt sich daraus, daß die mit übermäßigen Kommunalzuschlägen belasteten Einkommensteuerverpflichtigten, welche nicht durch Grundbesitz oder Gewerbebetrieb oder durch starke persönliche Rücksichten an die Gemeinde gebunden sind, geneigt sein werden, ihren Wohnsitz in eine andere, ihnen günstigere steuerliche Behandlung bietende Gemeinde zu verlegen; die an der Belastung der Einkommensteuer mit höheren Zuschlägen festhaltenden Gemeinden würden sich also selbst eines Theiles ihrer steuerkräftigsten Angehörigen berauben. Da ein Theil der kommunalen Ausgaben regelmäßig dem Grund (Haus-)besitz und dem Gewerbebetriebe vorzugsweise zu flatten kommt oder hierdurch veranlaßt wird, so erscheint es nur billig und gerecht, wenn ein entsprechender Theil des Steuerbedarfes durch angemessene Zuschläge zu den Realsteuern ausgebracht wird. Die Minister des Innern und der Finanzen haben daher die Regierungspräsidenten ersucht, zur Beachtung der vorstehend entwickelten Gesichtspunkte sowie gegebenen Falls zu einer entsprechenden Einwirkung auf die Gemeinden das Erforderliche zu veranlassen, etwa hervortretenden Verwehungen, die Kommunalzuschläge unter Außerachtlassung vorstehender Erwägungen festzusetzen, aber thunlichst begegnen zu wollen."

**Ausland.**  
**Oesterreich-Ungarn.** Wien, 9. Okt. Die „Fr. Pr.“ bespricht an leitender Stelle den bevorstehenden Besuch des deutschen Kaisers in Wien und betont, daß kein ausgeprägter politischer Zweck mit diesem Besuche verknüpft sei. In dem Verhältnisse zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn sei Alles klar geordnet, es bestehe keine Lücke in der Interessengemeinschaft und kein Zweifel in der beiderseitigen Bündestreue. Aus diesem Grunde entspreche der Besuch lediglich dem schon zur Tradition gewordenen freundschaftlichen Brauche zwischen den Höfen Berlin und Wien.  
**Budapest.** 9. Okt. Aus Stuhlweissenburg wird gemeldet, daß dort einer geringfügigen Ursache wegen ein Straßenkampf zwischen Polizisten und Soldaten stattgefunden habe, wobei 20 Passanten verwundet und ein Regiments-Lieutenant den Stadthauptmann durch einen Säbelhieb über den Kopf

**Kleines Feuilleton.**  
— Der als Sonderling bekannte Schriftsteller Heinrich Budor — den Doktoritel hat Herr Budor bekanntlich erst kürzlich abgelegt — hat sich nun auch entschlossen, seinen Namen zu ändern. „Es ist ein paar Jahrhunderte her“, schreibt Herr Budor in einem Aufsatze seiner „Dresdner Wochenblätter“, „da wurde es in Deutschland Mode, seinen Namen in's Lateinische zu überlegen. Wer Weber hieß, nannte sich von nun an Textor, wer Theuer hieß, nannte sich Corus. So entstanden die Namen Magnus, Budor, Sipius u. A. Sie entstanden in einer Zeit, als das deutsche Nationalgefühl nicht lebendig genug war, um dem deutschen Erbthum, dem Fremdländischen unter jeder Bedingung seine „Heberenz“ zu machen, genügenden Widerstand zu leisten. Wie nun, wenn eine Zeit kommt, in der die Deutschen den Furcht ihrer Väter einsehen, in der sie ihre Heimath und ihre heimische Art und Sitte höher schätzen werden, als alles Ausländische und Fremde, in der sie sich ihres Namens Textor, Sipius, Budor u. schämen? ... Es kam wohl schon vor, daß Einer seinen Namen ablegte und sich einen anderen zulegte: Eine Sängerin, die Müller heißt, nennt sich Madell und ein Schauspieler, der Schmulz heißt, nennt sich Prudent, und ein Schriftsteller, der Dumme heißt, nennt sich Weise ... Das ist freilich mehr oder weniger albern oder mindestens belanglos. Man soll auf seinen Namen etwas halten und soll ihn mit Ehren tragen. Aber wenn die Vorklaren vor so und so vielen Jahren dem Furcht ihres Zeitalters vertieften, ihren guten Namen „Scham“ fallen ließen und sich „Budor“ nannten — warum sollen wir, die Nachkommen, unserem Namen nicht die Eringenenschaft unseres Zeitalters zu Gute kommen lassen, und ihn wieder in unser geliebtes Deutsch zurück überlegen? ... Nun, es mag Jeder machen wie er will. Jedenfalls mache ich es, wie ich es will. Mein eigentlicher Name

lebensgefährlich verwundet hat. — Der „Nezeit“ meldet aus Warschau, daß die Auswanderung ruthenischer Bauern nach Rußland von langer Hand vorbereitet sei. Zu diesem Zwecke habe Rußland die Grenzstationen von Brody bis Husiatyn allmählich vermehrt und russische Agenten seien Nachts in die Grenzstädte und Dörfer gekommen, um die Bevölkerung zur Auswanderung zu verleiten.  
**Frankreich.** Paris, 9. Okt. In einem Interview, welches der Redacteur des „Gaulois“ mit dem Oberingenieur Adolf Carnot (Bruder des Präsidenten) über die letzten Vorgänge in Carmaux hatte, erklärte der letztere, daß die Ausständigen entschieden im Unrecht wären. Die Forderungen Calvignacs seien übertrieben und ein Eingreifen der Regierung nur dann gerechtfertigt, wenn es sich darum handele, die Ordnung aufrecht zu erhalten, beziehungsweise die individuelle Freiheit zu sichern und das Eigenthum zu beschützen. Eine Revision des Minengesetzes würde jedenfalls ein großer Fehler sein.  
**Ville.** 9. Okt. Auf Vorschlag des Justizministers hat Präsident Carnot 60 der bei den Unruhen in Venz und Vivien verurtheilten Bergleute begnadigt.  
**England.** London, 9. Okt. Die Reise des Ministers des Innern nach Dublin wird mit der bevorstehenden Begnadigung der irischen Dynamitarden in Zusammenhang gebracht. — Während der Anwesenheit des Vizekönigs im Dubliner Theater vollzog sich eine begeisterte Kundgebung zu Gunsten der Homerule für Irland. Die britische Volkshymne wurde gespielt, wobei das gesammte Publikum sich von den Plätzen erhob. — Die Gesellschaft der vertriebenen irischen Pächter beschloß zu den parlamentarischen Kosten künftighin nichts mehr beizutragen, wenn die Mitglieder des Parlaments nicht einwilligen würden, die in Paris deponirten Gelder zurückzugeben und diese Fonds zur Unterstützung der vertriebenen Pächter zu verwenden.  
**Von der Cholera.**  
**Berlin.** 8. Okt. Im Krankenhaus Moabit befinden sich neuerdings einige Patienten, bei denen man mit besorgter Spannung den weiteren Verlauf der Krankheit verfolgt, da sich bei ihnen beunruhigende Anzeichen eingestellt haben, deren Veranlassung erst durch die eingeleitete bakteriologische Untersuchung festgestellt werden kann. Zu diesen Patienten gehören die gestern aus einem Hause in der Rosenstraße eingelieferte, aus Ungarn hier eingetroffene Frieda Grünapfel, eine Frau Jela, eine Stänkerin, die im Westen Berlins wohnt, und der Schlächter Dombrowski, der Donnerstag nach Moabit gebracht worden ist.  
**Hamburg.** 8. Okt. Der amtliche Bericht enthält 12 Cholera-Erkrankungen und 2 Todesfälle; davon betreffen den gestrigen Tag 5 Erkrankungen. Die übrigen lebenden Fälle sind Nachmeldungen.  
**Wien.** 9. Okt. Die „Wiener Zeitung“ meldet, daß wegen Ausbruchs der Cholera in Jemen eine siebenstägige Beobachtung der Provenienzen längs der arabischen Küste von Chondusah bis Bab el Mandeb verhängt ist.  
**Budapest.** 9. Okt. Von gestern Mitternacht bis heute Mitternacht sind 26 Personen an der Cholera neu erkrankt, 11 Personen gestorben.  
**Budapest.** 8. Okt. Nach amtlichen Angaben sind in Budapest am 6. Oktober in die Boraden-Spitäler 51 Neuerkrankte eingeliefert worden und 19 Personen gestorben. In Privathäusern kamen zwei Erkrankungen vor. Die in Kreuzgängen beobachteten Fälle waren keine asiatische Cholera. Von den vom 4. zum 5. Oktober aufgenommenen Kranken sind 15 als nicht choleraverdächtig zu bezeichnen.

**Nachrichten aus den Provinzen.**  
**Dirschau.** 8. Okt. Einem großen Menschenauflauf verurachte heute Vormittag ein Unfall, welcher leicht hätte ernste Folgen haben können. Eine Frau aus Ladekopp, welche hier mit Obst zu Markt gekommen, wollte ihr einpänniges Fuhrwerk umdrehen. Dabei überannte das durch einen Reitschiffel angeführte Pferd eine auf Stößen gestützte Frau, welche den Jurus der Reiterin nicht g'ört hatte. Die Frau stürzte zu Boden, hat indeß außer einer Kopfwunde erhebliche Verletzungen erleidlicher Weise nicht davongetragen.  
**Marienwerder.** 8. Okt. (M. 3) Die sterblichen Ueberreste des so plötzlich aus dem Leben geschiedenen Dr. med. Berg wurden heute Nachmittag 4 Uhr auf dem Friedhofe in Sandhof dem kühlen Schooß der Erde übergeben. Eine mehrwunderköpfige Menschenmenge, zahlreiche hiesige und ländliche Bewohnerschaft, Freunde und Bekannte des Verstorbenen bildeten die Trauergemeinde und beklagten tief den Tod eines Mannes, der ihrem Herzen so nahe gestanden. Unter dem andächtigen Schweigen der Versammelten hielten

der Bruder des Verstorbenen, sowie Herr Pfarrer Felch die Grabreden. — Der Bahnhofs-Diätar Eder, früher in Marienburg, ist zum Bahnhofsmeister ernannt worden. — Herr Bahnhofsmeister Schulz an der Marienburg-Mlawkaer Bahn ist vom 15. d. Mts. ab in gleicher Eigenschaft nach Rosenberg versetzt. — Der Präsident der Anstaltungs-Kommission bereifte dieser Tage in Gemeinsh. mit dem Präsidenten der General-Kommission die in der Marienburger Gegend gegründeten Rentengutscolonien, um die Verhältnisse eingehend zu studiren. Besonders wurde die Bauart der Gebäude gründlich befragt und dabei festgestellt, daß die gute und solide Bauart der Rentengutscolonien in Braunsvalde und Kießling als musterhaft anzuerkennen sei.  
**Berent.** 7. Okt. Auf dem gestrigen Kreisstage wurde die unentgeltliche Hergabe des Grund und Bodens für eine Eisenbahn von Bitow nach Berent beschlossen. Da auch der Kreis Bütow sich in gleichem Sinne entschieden hat, so dürfte auf eine Realisirung dieses lange angebotenen Eisenbahnprojekts nunmehr zu rechnen sein. Weiter wurde beschlossen, wegen in Berent und Schönew. zu erbauernder Krankenhäuser noch nähere Kostenanschläge anfertigen zu lassen und dem Kreis-Ausschuß in nächster Sitzung eine bezügliche Vorlage zu machen. Zur Unterstützung leistungsunfähiger Schulverbände wurden dem Kreis-Ausschuß 5000 M. Credit bewilligt. In die verstärkte Kommission für Veranlagung der Gebäudesteuer aus Anlaß der bevorstehenden Revision der Gebäudesteuer-Veranlagung wurden gewählt: die Gutsherrn Dahlweid-Groß-Bendomin, Weichbrodt und Bürgermeister Paritell hier. — Mit dem 1. Oktober ist hier von Herrn Kling eine Molkerei und Käseerei eingerichtet worden, welches Unternehmen guten Erfolg verspricht. — Das Statut für die hiesige Stadt wegen Vertheilung der Einquartierungsklassen im Frieden hat die Bestätigung des Bezirks-Ausschusses erhalten.  
**[R] Zempelburg.** 9. Okt. In B. wurden ein Paar Schuhe gestohlen. Selbstverständlich griff man sogleich wieder, um den Namen des Diebes zu erfahren, nach dem in hiesiger Gegend unter der Landbevölkerung so sehr gebräuchlichen Mittel, nämlich zu dem sogenannten Erbschließelreden. Zwei Weiber, ein polnisches und ein deutsches, fragten das beliebte Mittel und ermittelten den vermeintlichen Dieb in der Person eines bis dahin unbekannteren Mädchens, das nun mit misstrauischen Blicken betrachtet und bei über Nachrede gemieden wurde. Höchstwahrscheinlich wird die Angelegenheit noch ein Nachspiel vor dem Richter, mindestens aber vor dem Schiedsmann haben, da eine das Mädchen öffentlich beschuldigende Frauensperson tüchtig und zwar wohlverdient verbannt worden ist. Dieser infame Lufzug, der darin besteht, daß man an einen alten ererbten Schlüssel eine alte Bibel oder, wie es bei der polnisch-katholischen Bevölkerung üblich ist, ein Gebetbuch hängt, den Schlüssel 2 Personen auf je 1 Fingerspitze legt und nun unter allerlei Gebetsformeln die verschiedensten Namen von Verdächtigen nennt, bis der Schlüssel von den Fingern gleitet und damit den Dieb bezeichnet, verdient wirklich die empfindlichste Bestrafung, da schon so mancher ehrliche Mensch auf diese Weise in den Verdacht des Stehlens gekommen ist und oft Jahre, ja sein Leben lang, ohne daß er es weiß, für unehrlich gehalten wird. Daß der nur ganz lose auf den Fingerspitzen liegende Schlüssel bei der geringsten Bewegung selbstverständlich auch ohne Einwirkung überirdischer Kräfte bei der großen Aufregung sehr bald herabgleiten muß, scheint dem abergläubigen Volke nicht einzuleuchten.  
**Schlochau.** 7. Okt. Vor ca. drei Wochen brannte hier ein erst im vorigen Jahre neuverbautes Wohnhaus des Herrn Schuhmachermeisters C. Remus total nieder. Wie das Feuer entstanden, war ein Räthsel, hat sich jetzt jedoch aufgelklärt, indem der Schuhmacherlehrling Max Born freiwillig eingestanden hat, das Gebäude im Brand gesetzt zu haben. Wie er erzählt, ist er dazu von einem andern Lehrling angepöbel worden. Der junge Mensch wurde sofort verhaftet und an das hiesige Amtsgericht abgeliefert. — Vor einigen Tagen wurde in dem Dorfe Lichtenhagen von einer Arbeiterfrau ein Knabe geboren, dem beide Hände verkrüppelt sind. Die rechte Hand hat die Form eines Hühnerfußes und an der linken Hand ist der Mittelfinger mit dem Ringfinger zusammengewachsen.  
**Marienwerder.** 7. Okt. Nach dem Jahresbericht des Zweigvereins der evangelischen Gustav-Adolf-Stiftung im Kreise Marienwerder für das Jahr 1890-91 gehören dem Verein sämtliche Kirchspiele des Kreises an. Der Vorstand hofft aber, daß auch die Kirchspiele des Kreises Stuhm, die auch zur Diözese Marienwerder gehören, sich bald unserm Verein anschließen werden, zumal nach den Statuten des Hauptvereins in jeder Diözese nur ein vom Provinzial-Verein anerkannter Zweigverein bestehen

darf. In der Jahresversammlung zu Kauden wurde ein Drittel der Einnahme im Betrage von 290 Mk. der Diözese-Gemeinde Neuhof überwiesen, welche zum Bau einer Kirche und des Pfarrhauses erst 1800 Mk. zusammenhat und ihre Gottesdienste in dem völlig unzureichenden Schulzimmer zu Spegelschubben abhalten muß. Die zweite Gemeinde, welcher der Vorstand gern helfen möchte, ist die etwa 700 Seelen zählende Gemeinde Mühlentalde, die sich auch mit den Gottesdiensten begnügen muß, welche im Sommer in dem zum Dominium gehöbigen Park, im Winter in dem völlig unzureichenden Schulzimmer gehalten werden. Um der Erfüllung ihres Wunsches näher zu kommen, hat diese Gemeinde an einem Tage 700 Mk. gezeichnet, so daß nun im Ganzen 1600 Mk. zum Bau einer Kapelle vorhanden sind. Der Ausgab von 1061 Mk. steht eine Einnahme von 1063 Mk. gegenüber.  
**Grünhagen.** 9. Okt. Sonntag, den 9. d. M., feierte Herr Oberförster N. hier selbst die goldene Hochzeit. Derselbe ist voriges Jahr pensionirt und hat nun seinen Aufenthaltort zu seinem Sohne, dem Förster des Comthurbaldes, verlegt. — Der Oekonom Herr Carl Wölner hier selbst beabsichtigt ein Laubfest zu veranstalten. Herr W. widmet diesem Arrangement eine große Aufmerksamkeit und dürfte bei dem großen Vertrauen, das ihm in dieser Beziehung vom Publikum entgegengebracht wird, die Theilnahme an diesem Feste eine recht rege werden.  
**Aus dem Ermlande.** 8. Okt. Die im vorigen Jahre im Ermlande ins Leben gerufenen polnischen Zeitungen, die „Gazeta Nijstynska“ und „Gazeta Barminska“ hatten den Zweck, diejenigen katholischen Ermländer, welche gleich den westpreussischen Kasuben nur mangelhaft polnisch sprechen, zu Nationalpolen umzuwandeln und sie für die Agitation in Sachen der Schule und der Wahlen zu gewinnen. Unter der Leitung der gut preussisch und deutsch gemüthlichen Geistlichkeit hat aber die Bevölkerung auch des südlichen Theils des Ermlandens gezeigt, daß sie preussisch ist und nicht national-polnisch. Die neulich abgehaltene Volksversammlung in Dietrichsvalde, Kreis Allenstein, hat nun der polnischen Centralleitung und der Presse die Ueberzeugung verschafft, daß national-polnische Hysterie bei den polnisch redenden Ermländern keinen Boden findet; denn jene Versammlung hat die Bildung eines lebhaften „polnischen Volksvereins“ rundweg abgelehnt und die Bildung eines „katholischen Volksvereins“ beschlossen.  
**Bromberg.** 7. Okt. Unter dem Vorsitze des Herrn Eisenbahn-Directionspräsidenten Pape fand heute die V. außerordentliche Sitzung des Bezirks-Eisenbahnraths für den Eisenbahn-Directionsbezirk Bromberg in der Sitzungssaale des Directionsgebäudes statt. Nach Begrüßung der Anwesenden durch den Vorsitzenden wurde sogleich in die Tagesordnung eingetreten. Der einzige Gegenstand derselben war die Vorlage der königlichen Eisenbahn-Direktion: 1. Gewährung der billigen Ausnahme-Frachtsätze für russische Getreide zur überseeischen Ausfuhr auch für den Fall, daß dies Getreide nicht in ursprünglicher Form, sondern erst, nachdem es auf inländischen Mühlen zu Mehl vermahlen worden ist, als solches seewärts ausgeführt wird. Es wurde nach eingehender Debatte beschlossen, die Vorlage in der Form anzunehmen, daß das für das Ausland bestimmte — exportirte — Mehl von auswärts nicht mehr nach dem Inlande eingeführt werden darf. Der zweite Antrag: „Frachtmäßigungen für inländisches Getreide, welches nach den hiesigen Hafenplätzen Danzig, Königsberg und Memel beordert, daselbst vermahlen und als Mehl über See ausgeführt wird“, wurde abgelehnt. In diesen Angelegenheiten haben übrigens bereits am 19. August und 9. September in Danzig Ausschüßsitzungen stattgefunden, an welchen besondere Sachverständige theilgenommen haben. Die Verhandlungen der Ausschüßsitzungen in Danzig bildeten die Grundlage der heutigen Verhandlungen und führten zu den obigen Beschlüssen. Die Sitzung begann um 10½ Uhr und währte bis gegen 1 Uhr Mittags.

**Elbinger Nachrichten.**  
**Wetter-Aussichten**  
auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.  
Nachdruck verboten.  
11. Okt.: Veränderlich, lebhafte Winde, Temperatur wenig verändert, stürmisch an der Nordsee, frischweiche Gewitter.  
12. Okt.: Veränderlich, kühl, windig, Sturmwarnung für die Küsten.  
Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.  
Elbing, 10. Oktober.  
\* [Abänderungen in den Eisenbahnverbindungen] theilt eine Bekanntmachung der königl. Eisen-

vereins in Rosedale (Long Island) haben sich durch einen heiligen Schwur verpflichtet, nichts anders zu trinken als Wasser und Milch. Vor einigen Tagen aber wurde die nüchterne Gesellschaft von einem unbekannt gebliebenen Spabvogel in „empörender“ Weise zum Narren gehalten. Dem wüthigen Herrn kann es schlecht ergehen, wenn er nachträglich in die Hände der Temperenzler fällt. Die letzteren waren nämlich plötzlich auf den Gedanken gekommen, ein Festmahl zu veranstalten, dessen Menu sich ausschließlich aus Wassermelon zusammensetzte. Man kaufte etwa 50 Stück der herrlichen Früchte ein, die im Festsaal auf Eis gelegt wurden. Nachdem sich nun die 60 Mitglieder des Mäßigkeitsvereins, unter denen sich viele Damen befanden, zur Tafel gesetzt, wurden die Wassermelon aufgetragen und je die Frucht in vier Stücke zerlegt. Den ehrenwerthen Gästen stieg jedoch plötzlich ein sonderbarer Geruch, der sich noch nicht recht definiren ließ, in die Nase. Die schöne Miß Bly, die den Geruch der außerordentlichen Reife der Frucht zugeschrieb, theilte ihre Melone mit einem Pfarrer, der neben ihr saß. Kaum hatte aber der Reverend, der sich auf solche eigenartigen Gerüche besser zu verstehen wußte, „keine Nase in die Melone gesteckt“, als er wie von der Tarantel gestochen aussprang und entriest ausrief: „Wut Teufel! das ist ja Whisky!“ Man kann sich das Entsetzen der Temperenzler vorstellen. Alle erhoben sich von ihren Sitzen, überhäuften den unbekannt Uebelthäter, der den Whisky in die Melonen gepossen, mit den ausgefischtesten Schimpfwörtern und — strecten die Finger in den Mund, um das Teufelsgetränk wieder von sich zu geben. Ein Negelknabe, der von der Straße aus diese Anfälle von „Seerkrankheit“ beobachten konnte, hatte nichts Besseres zu thun, als eiligt zur Polizei zu laufen und zu verkünden, daß sämtliche Mitglieder des Mäßigkeitsvereins von der Cholera befallen worden seien. Als die Polizei im Festsaal erschien, vollführten die Temperenzler gerade einen Höllenlärm

und benahmen sich wie die Beessenen. Die heilige Hermandad stellte jedoch nicht die Diagnose auf Cholera, sondern schloß aus dem intensiven Whiskycherch, daß sie es hier mit einer fühlbaren Knippsgesellschaft zu thun habe. Der ganze Mäßigkeitsverein wurde daher in einen Möbelwagen geladen und in die Polizeiwache übergeführt, von wo die Herren und Damen erst nach mehreren Stunden wieder entlassen wurden.  
— Gegen die Cholera. Der Präsident eines Regierungsbezirkes erläßt an sämtliche Gemeinden ein Rundschreiben des Inhalts, sie mögen angeichts der drohenden Choleraepidemie die nöthigen Anstalten treffen, damit die Seuche sie nicht unvorbereitet treffe. Schon nach einigen Tagen läuft von einer kleinen Gemeinde der Bericht ein, daß die nöthigen Vorbereitungsmaßregeln in ausgiebiger Weise bereits getroffen seien. Der Regierungsbeamte, neugierig geworden, in welcher Weise seiner Anordnung in so kurzer Zeit Folge gegeben wurde, reist selbst dahin und erfährt: Der Ortsvorstand hatte auf dem Friedhofe so viele Gräber graben lassen, daß der vierte Theil der Gemeindeglieder darin untergebracht werden kann.  
Es ist nicht so schlimm und passiert häufig, daß der Musiker Einem die Fibriontöne beibringt, daß der Hausknecht Jemandem heimlich leuchtet, daß der Gärtner seinem Jungen zeigt, was eine Harke ist, daß der Schornsteinfeger Einem auf das Dach steigt, daß der Rabbiner ordentlich die Leviten liest, daß der Vater Jemandem etwas anstreicht, aber es ist ungewöhnlich, daß der Briefträger sich gratuliren kann, daß der Klippichler jagt, was eine Sache ist, und daß der Förster Einem die Wahrheit sagt.

habndirektion zu Bromberg mit. Es handelt sich nicht um die Aushebung einer vorhandenen Zugerbindung, sondern nur um die Vereinigung zweier jetzt unmittelbar hintereinander herlaufender Schnellzüge in einen auf der 246 Kilometer langen Strecke Berlin-Schneidemühl, welche den beiden Eisenbahnlinien Berlin-Königsberg-Petersburg und Berlin-Bromberg-Warschau gemeinsam ist. Diese Vereinigung soll während der verkehrschwachen Zeit, das ist bis Ende April, stattfinden, während für die Dauer des Sommers beide Züge wieder getrennt gefahren werden. Der für die Reisenden der Linie Berlin-Bromberg-Warschau aus dieser Maßnahme entstehende Nachteil besteht lediglich darin, daß dieselben für die Zeit der Vereinigung 34 Minuten früher von Berlin abfahren müssen und in umgekehrter Richtung 8 Minuten später in Berlin eintreffen.

**Der gekrönte schöne Sonntag** hatte noch eine große Anzahl Naturfreunde in's Freie gelockt, namentlich übten Bogelfang und auch Panklau in ihrem natürlichen prächtigen Herbstschmuck große Anziehungskraft aus. Aber auch Dammbich, Weingrundforscht und Belleue hatten großen Zuspruch und waren die inneren Räume bis zum Abend immer stark besetzt.

**Der Allgemeine Bildungsverein** hielt Sonnabend zu Ehren seines bisherigen Dirigenten Herrn Günther in Weingrundforscht einen Gesellschaftsabend ab. Nachdem der gemischte Chor mehrere Nieder unter der Leitung des Herrn G. recht frisch zum Vortrage gebracht, sprach der Kassirer des Vereins, Herr Bagger, sein Bedauern darüber aus, daß Herr G., welcher mehrere Jahre hindurch den Sängern als Dirigent zu voller Zufriedenheit sämtlicher Mitglieder des Vereins vorgefanden, nun aus demselben scheiden müsse. Herr B. richtete sodann an die Sängerschaft die Bitte, daß sie das Vertrauen, welches sie dem bisherigen Dirigenten entgegengebracht, auch auf dessen Nachfolger Herrn Lehrer Reinhardt übertragen möchten. Nachdem beiden Herren ein Hoch ausgedrückt worden war, wünschte Herr G. dem Vereine noch ferneres Wohlergehen und schloß mit einem Hoch auf denselben. Alsdann kam der Tanz zu seinem Rechte, welcher des herabfallenden Regens wegen die Meisten bis gegen den Morgen zusammenhielt. In einer längeren Pause gab der Männerchor mehrere Nieder zum Besten.

**Stadttheater.** Die Pantomimen-Gesellschaft "The Original Photos" spielte am Sonnabend vor einem stark besetzten und gestern vor einem ausverkauften Hause. "Die Schredensnacht" — eine Pantomime voller Zuspäteleien — wurde auch recht gut zur Darstellung gebracht und fand den Beifall des Publikums. Mit gleichfalls vielem Beifall wurden die beiden Einakter: "Ein Straf-Rapport" von F. Sommer und "Das Geheimniß von Monteblanco" von Otto Boges aufgenommen. — Heute und morgen Abend werden ebenfalls die "Photos" auftreten.

**Der Krankenversicherungspflicht** unterliegen für den Bereich der Reichspost- und Telegraphenverwaltung nach einer neuerlichen Verfügung auch diejenigen im Arbeiterverhältnis zur Verwaltung stehenden Personen, welche nicht im Betriebsdienst beschäftigt sind.

**In der jetzigen Zeit der Obsterteile** dürfen einige Winke über das Aufbewahren des Obstes willkommen sein. Frisches Obst wickelt man in Seidenpapier und bringt es dann in Holzwanne eingehüllt in Fässer, die man gleich nach dem Verpacken verschließt. Birnen umschüttelt man mit Korkmehl. Derartig aufbewahrte Obstsorten halten sich sehr lange. Reigt man Obst der verschiedensten Art auf sein eigenes Laub, so daß sich die einzelnen Früchte nicht berühren, so bleibt es sehr schmackhaft. Obst, Knollen und Wurzeln, in Seidenpapier fest eingehüllt und mit pulverförmigem Kalk umgeben, halten sich lange Zeit frisch. An Stelle des Kalks kann man auch Gips nehmen.

**Vor dem Verschlucken von Pflanzenkernen** muß wiederholt dringend gewarnt werden. So hatte kürzlich ein Dienstmädchen eine Menge Steinobst verzehrt und war Tages darauf erheblich erkrankt. „Der ganze Leib brenne ihr wie Feuer“, erklärte sie dem von der Herrschaft hinzugezogenen Arzte. Derselbe konstatierte eine schwere Darmentzündung, zweifellos in Folge Verschluckens von Pflanzenkernen. Einige derselben hatten sich in den feinen Darmschleimhäuten festgesetzt und die Entzündung hervorgerufen. Trotz aller ärztlicherseits angewandten Mittel liegt das Mädchen zur Zeit noch lebensgefährlich krank darnieder.

**Eine Mahnung.** Von dem bereits gemeldeten Postdiebstahl auf der Fahrt von Königsberg nach Berlin wird jetzt bekannt, daß es sich dabei um eine Summe von 18,000 Mk. handelt. Der Brief war als „Einschreibebrief“ von einem Königsberger Bankhause aufgegeben und die Post bewilligte der Firma infolgedessen nur die übliche Einschreibung für verloren gegangene Einschreibsendungen im Betrage von 45 Mk. Die Untersuchung über diesen räthselhaften Diebstahl ist bereits im Gange und ist ein Postfachbesitzer des Dirschauer Bahnpostamts, welcher augenblicklich in einer Klinik in Königsberg krank darnieder liegt, bereits amtlich vernommen worden.

**Wie wir erfahren,** soll unter Mithilfe des Kreisess für die Dorfschaft Venzen nunmehr auch eine Spritze beschafft werden. Um die Anschaffung derselben hat sich Herr Dr. Hantel besonders verdient gemacht.

**Neuer Bau.** Sonnabend Abend fand die Richtungs des neugebauten Waarenhauses des Herrn Mübelfabrikanten Levy in der Friedrichstraße vis-a-vis dem neuen Rathhausgebäude statt. Der Bau macht schon jetzt einen vornehmen und interessanten Eindruck.

**Zuterrüben.** Auf dem Neustädter Felde wurden heute Zuterrüben, einzelne im Gewichte von 15 Pfd. und darüber ausgegraben, ein Ertrag, wie solcher in wenigen Jahren zu verzeichnen ist.

**Vom Schwurgericht.** In der am Sonnabend zu Ende gegangenen Schwurgerichtsperiode wurden im Ganzen 9 1/2 Jahre Zuchthaus und 7 Jahre 3 Monate und 7 Wochen Gefängnißstrafen über die Abgeurtheilten verhängt. In drei Fällen erfolgte Freisprechung.

**Strafkammer.** Sitzung vom 10. Oktober. Am 16. April wurde von dem hiesigen Fleischer Adolf Klausch in Fleißch von der Polizei auf Antrag des Thierarztes Oldendorf mit Beschlag belegt und vernichtet, weil Letzterer aus dem Aussehen des Fleisches annahm, daß das Fleisch von einem Thiere herrühre, das in der Nothschlachtung getödtet worden ist und der menschlichen Gesundheit schädlich sei. In der Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß das Fleisch von einem Ochsen des Gutsbesizers Lettau herstammte, der wegen Kreuzlahmheit von demselben an den Fleischer Kneiphof am Tage vorher verkauft worden war, auch daß keine Nothschlachtung stattgefunden hatte. Das Fleisch, welches hier von vielen Sach-

verständigen besehen worden war, wurde für vollständig gesund und genießbar gehalten. Klausch wird in Folge dessen von der gegen ihn erhobenen Anklage freigesprochen. — Wegen eines Diebstahls im Rückfalle und groben Unfugs wird der Arbeiter Julius Wieszniowski aus Allenstein zu 1 Jahr 6 Mon. Zuchthaus und 4 Wochen Haft verurtheilt. — Der ehemalige Schlosser Emil Guttner wird wegen vorsätzlicher Körperverletzung mittelst Messers, begangen am 1. April zu Liegenhof an seinem Brodbroder, zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt. — Am 13. August aus einem Pulse in einem Bierkeller nach Erbrechen des ersten 4,25 Mk. entwendet zu haben, ist der hiesige Fischergeselle Eward Allenberg gefänglich. Er wird zu 9 Monaten Gefängniß und 1 Jahr Erwerbsloshilfe verurtheilt. — Der Arbeiter Carl Johann Wija h n aus Neuteich ging am 14. October 1883 eine neue Ehe ein, obgleich derselbe von seiner ersten Ehefrau nicht getrennt war. Wija h n wird wegen Bigamie zu 10 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Die Arbeiter Hermann Lettau und Johann Grabowski aus Gr. Wejewitz und Friedrich Baum aus Reichwalde sind angeklagt, am 8. Mai zu Gr. Wejewitz sich gegenseitig gemißhandelt zu haben, wobei Lettau, der sich angeblich in der Nothwehr befunden, ein Messer gebraucht hat. Lettau wird freigesprochen, Grabowski zu 4 und Baum zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt.

### Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 8. Oktober. 2. Fall. Am Abend des 9. Mai entstand unter mehreren Arbeitern zu Neu-Münsterberg an der Brücke über den Weichsel-Haff-Kanal im Krug des Reike eine Schlägerei, die durch den berüchtigten Schläger Friedrich Ackermann jun. eingeleitet wurde. Es ging ihm diesmal aber schlecht dabei. Wie er nun merkte, daß er der Uebermacht nicht gewachsen war, rief er seinen Vater zu Hilfe. Nunmehr wurden die Knechte Berschewski, Arndt und Böbau von den beiden Ackermanns, die offene Messer zur Hand hatten, in die Flucht getrieben und verfolgt. Nachdem sich die 3 Knechte jedoch mit Kugelfüssen und einem Büchsenpfaß bewaffnet hatten, nahmen sie den Kampf wieder auf. In der Bedrängniß floh Ackermannsen. auf den nahegelegenen Kirchhof von Varenhof. Hier erhielt derselbe von dem Knechte Berschewski 2 Hiebe mit dem Büchsenpfaß über die Arme. Der mittlerweile hinzugekommene Knecht Arndt bot dem Ackermannsen. einen Vergleich, daß, wenn Letzterer das Messer einstecken und den Stein aus der Hand legen würde, der Streit als beendet angesehen werden sollte. Ackermannsen. ging auf diesen Vorschlag ein. Nachdem er sich jedoch seiner Vertheidigungsmittel entledigt hatte und wehrlos stand, verließ Arndt dem A. mit einem Kugelfusse zwei Hiebe über den Kopf, so daß er zur Erde stürzte und nach kurzer Zeit verstarb. Arndt ging, ohne sich um den Verletzten zu kümmern, über die Brücke. Hier traf er die Ehefrau des Ackermannsen., die ihm (dem Arndt) über die Mißhandlung Vorwürfe machte. Auch dieser verließ Arndt einen Schlag mit dem Kugelfuß, so daß dieselbe stark blutend zur Erde sank, und 4 Wochen an der erhaltenen Wunde darniederlag. Fast sämtliche Körperverletzung vorbeiraft. Gemäß dem Wahrspruch der Geschworenen erkannte der Gerichtshof wegen Theilnahme an einer Schlägerei gegen den Knecht Peter Berschewski auf 6 Wochen Gefängniß, welche Strafe durch die Unteruchungshaft verbüßt ist; gegen Paul Böbau und Friedrich Ackermann jun. auf je 6 Monate, ferner gegen den Knecht Jacob Johann Arndt wegen Körperverletzung mit tödtlichem Ausgang und einer anderen Körperverletzung mittels eines gefährlichen Werkzeuges auf eine Gesamtftrafe von 4 Jahren Gefängniß, von welcher Strafe 2 Monat durch die Unteruchungshaft verbüßt sind. Der ebenfalls mitangeklagte Knecht Lembke wird freigesprochen.

### Vermischtes.

**Vom Distanzritt.** Nach den Anstrengungen des Distanzrittes jubiliert nun in Berlin die österreichischen, in Wien die deutschen Offiziere. In Berlin ist Graf Starhemberg als der erste Sieger der Held des Tages, in Wien ist es Herr v. Neukstein, welcher als erster deutscher Reiter und zweiter Sieger im Distanzritt gefeiert wird. Die Pferde dieser beiden, „Atlas“ und „Kipppringe“, haben den Triumph ihrer Reiter mit dem Leben bezahlen müssen. — Prinz Friedrich Leopold soll den ersten Preis für beste Condition seines Fuchswallachs erhalten; der Prinz selbst dagegen soll sich durch den langen Ritt eine Wunde am Oberarm zugezogen haben und nicht gehen können.

**Ueber den Ritt des Siegers in dem Distanzritte,** des Oberlieutenants Grafen Starhemberg, und über die sonstige Art, in welcher sich derselbe für den großen Wettbewerb vorbereitete, wird in Wiener Blättern gemeldet: Graf Starhemberg hatte schon vor dem 2. October den Ritt nach Berlin zweimal gemacht, das eine Mal mit unterlegten Pferden zu Reconnoszierungszwecken, das andere Mal auf dem Wallach Atlas. Dadurch wurde Graf Starhemberg nicht nur in den Stand gesetzt, ein äußerst genaues Programm für den eigentlichen Ritt zu entwerfen, sondern sich auch klar zu werden, wie weit die Leistungsfähigkeit seines Herdes reiche, das bereits durch ein sorgfältiges Training für eine außerordentliche Anstrengung vorbereitet war. Auch sich selbst hatte Graf Starhemberg durch ein entsprechendes Training gefähigt und, indem er hierbei sein Gewicht von 64 auf 58 Kilogramm herabminderte, sich eine neue Chance für den Sieg geschaffen.

**Eine überaus werthvolle Schenkung** ist der Stadt Lettin zugebracht. Der am 4. Mai d. J. verstorbene bekannte Gelehrte Dr. C. A. Dohrn hatte seine großartige entomologische Sammlung nebst der dazu gehörigen Bibliothek seinem Sohne, dem Stadtrath Dr. Heinrich Dohrn, hinterlassen in der Voraussetzung, daß derselbe in angemessener Weise darüber zur Hersteinung eines naturwissenschaftlichen Museums in unserer Stadt verfügen werde. Dr. Heinrich Dohrn hat nun nicht nur diese, wie gesagt, außerordentlich werthvolle Sammlung, die zu den bedeutendsten Deutschlands gehört und von dem Verstorbenen, einer der ersten Autoritäten auf diesem Gebiet, im Laufe eines langen Lebens mit großem Kostenaufwand zusammengebracht ist, und die dazu gehörige kostbare Bibliothek, sondern auch seine eigenen entomologischen und conchyliologischen Sammlungen nebst Bibliothek dem Magistrat als Geschenk angeboten. Die Kaiserfamilie des verstorbenen Dr. C. A. Dohrn ist in zwölf mächtigen Schränken, die zusammen 649 Schubfächer enthalten, aufgestellt; die Sammlung von Schaben, Heuschrecken, Libellen u. des Stadtraths Dr. Heinrich Dohrn in 8 Schränken mit 320 Glasfäßen, die Conchyliten-Sammlung von ca. 20,000 Arten in 10

Schränken untergebracht. Die bereinigten Bibliotheken umfassen mehrere tausend Bände meist sehr theurer Kupferwerke. — Da nun die Stadt bisher noch kein eigenes Museumsgebäude besitzt, hat Herr Dr. Heinrich Dohrn zugleich das ihm vermachte schöne schuldenfreie Haus Lindenstraße 22 der Stadt als Geschenk angeboten unter der Bedingung, daß ihm die lebenslängliche Nutzung der Parterre Räume verbleibt, während die Sammlungen bis zur Aufstellung in dem neu zu erbauenden städtischen Museum in dem ersten Stock des Hauses aufgestellt werden.

**Die elektrische Ausnutzung der Wasserkraft in der Schweiz** nimmt einen immer größeren Maßstab an. So gelangt für die Gemeinde Salgnellegier in der West-Schweiz eine elektrische Centrale zur Ausschöpfung, welche die Wasserkraft des Doubs in einer Stärke bis zu 200 Pfl. auszunutzen bestimmt ist. Die Kraft der Centrale wird ebensowohl zur Beleuchtung der Straßen und Wohnhäuser der Gemeinde Salgnellegier, als zum Betriebe der dortigen Fabriktablissements verwendet. Das System, welches bei dieser Anlage zur Anwendung kommt, ist das Schmeypersche Drehstrom- = Gleichstrom- = System, bei welchem der Drehstrom für die Fernübertragung und die Kraftbetriebe verwendet wird, der Gleichstrom für die Beleuchtung. Das gleiche System ist auch bei zwei anderen Centralen in der Schweiz zur Anwendung gekommen, namentlich bei dem Electricitätswerk Nubel bei St. Gallen, welches bereits seit einem Monat in Betrieb ist, und bei der noch im Bau befindlichen Centralanlage für die Jura-Simplon-Bahn in Biel.

**Der Postdiebstahl in Lüttich,** worüber schon kurz berichtet, wurde mit einer grenzenlosen Kühnheit begangen. Der betreffende Wagen, der außer Paketen mehr als 100,000 Frs. in Werthpapieren enthielt, kam gerade vom Bahnhof Guillemins. Gegen 9 Uhr Morgens hielt der Besteller auf dem Boulevard Frere-Ordon, um in einem Hause ein Paket abzugeben. Während seiner kurzen Abwesenheit sprang ein Mensch auf den Wagen, öffnete mittels eines Nachschlüssels den Kasten mit den Werthpapiere und ergriff zehn Briefe und Pakete, auf denen ein Werth von 60,000 Frs. angegeben war, sowie einen Geldbeutel mit 44 Frs. Glücklicherweise hatte ein Bahnbeamter den Dieb beobachtet und machte sich mit dem Fuhrmann sofort hinter ihn her. Erst an der Rue de la Paix, also inmitten der Stadt, wurde der Flüchtling, der seine Beute unterwegs in die Rasenanlagen der Boulevards geworfen hatte, von einem Polizeijerganten abgefaßt. Die Werthstücke hat man wiedergefunden. Der Verhaftete hat nachträglich erklärt, Eduard Grau zu heißen, Mechaniker, 50 Jahre alt und aus München gebürtig zu sein. Er führt keinerlei Ausweis-papiere bei sich. Man vermuthet, daß seine Angaben erdichtet sind. Seine sämmtlichen Kleidungsstücke tragen Zeichen englischer Herkunft.

**Eine Falschmünzbande** überschweicht Belgien außer mit 100-Francs-Billets auch mit falschen 20-Francs-Noten und falschen 2-Francs- und 50-Centimesstücken, die alle in vollendetster Weise den ächten nachgemacht sind.

**Das Erscheinen der heiligen Jungfrau** aus Perpignan wird dem Pariser „Temps“ vom 6. October berichtet: Die zwölfjährige Virgine Fabre hatte behauptet, bereits seit mehreren Tagen sei ihr auf dem Hügel Courtalets in der Nähe des Dorfes Salses bei Perpignan die heilige Jungfrau erschienen und habe sich huldvoll mit ihr unterhalten. Sie habe auch versprochen, am 5. October um 3 Uhr Nachmittags wiederzukommen, sich allen Anwesenden zu zeigen und ein Wunder zu thun. 10,000 Personen, Gläubige, Neugierige, Photographen hatten sich zu der Schaustellung eingefunden. Virgine begann um 3 Uhr ihre Gebete und fiel in Verzückungen, aber die heilige Jungfrau kam nicht. Nach Verlauf von 40 Minuten machte der Vater des Mädchens dem Schauspiel ein Ende und nahm sein Kind mit sich. Virgine erklärte, die heilige Jungfrau habe ihr durch einen Engel mittheilen lassen, daß sie sich nur vor sechs Personen zeigen könne und daß sie in acht Tagen wiederkommen werde.

**Ein cyclonartiger Sturm** hat die Champagne schwer heimgejucht. Die Stadt Chalons ist stark mitgenommen; es giebt ganze Straßen, wo kein Haus unversehrt geblieben ist; 6 Häuser sind unbewohnbar geworden. Die Telegraphenstangen sind niedergestürzt. Man zählt viele Verwundete. Der in der Stadt Nimes angerichtete Schaden und die Noth sind noch größer; in der unteren Stadt ist kein Haus unversehrt geblieben. In der Umgegend ist alles wie vom Sturm niedergemäht. Zahlreiche Bauernhöfe und Windmühlen sind abgedeckt oder ganz niedergestürzt. In der Ebene von Grezan ist die Ernte vollständig zerstört. Das Nothethal ist gleichfalls von dem Sturme heimgejucht. Bei Roquemaure ist die Rhone plötzlich 5 Meter über den gewöhnlichen Stand gestiegen. Die Ebene von Pont-St.-Esprit ist von Ueberschwemmung bedroht.

**Ein Millionär als Mörder.** Amerikanische Zeitungen berichten über die in Harrisonville (Michigan) erfolgte Verhaftung des Dr. Alfred Henshaw, eines der reichsten und angesehensten Bürger der Stadt. Henshaw war vor etwa 10 Jahren Theilhaber in dem Holzgeschäft von Drake in Strathory (Canada). Wegen einer Gelbangelegenheit gerieth er mit seinem Sozin in Streit und brachte ihm mit seinem Dolchmesser mehrere schwere Wunden bei, die den Tod Drake's zur Folge hatten. Das Verbrechen wurde damals erst nach Verlauf von 10 Tagen entdeckt und Henshaw hatte unterdessen Zeit gefunden zu entfliehen. Große Belohnungen wurden auf seine Ergreifung ausgesetzt, aber es war nicht möglich, dem Mörder auf die Spur zu kommen. Der Sohn Drake's hatte jedoch geschworen, den Tod seines Vaters zu rächen und versprochen, er jüngst wieder zwei erfahrenen Detektives 2000 Dollars Belohnung, wenn es ihnen gelingen würde, Henshaw ausfindig zu machen, und die beiden Geheimpolizisten fanden ihn auch wirklich nach langen Nachforschungen in Harrisonville und erwickelten seine Verhaftung. Henshaw legte ein vollständiges Geständniß ab und wird nach Erfüllung der üblichen Auslieferungsformalitäten nach Canada zurückgebracht werden.

**Palermo, 8. Okt. Gestrich.** Acht Bauern, welche das Meisgeld ersparen wollten, schlichen sich in den fest verschlossenen Kohnraum des in der vorletzten Nacht zur Abfahrt nach America berelten Dampfers Montebellerin, woselbst sie sich versteckten. Bei der Öffnung des Raumes fand man alle acht Bauern erstickt vor.

**Aus Sicilien** wird gemeldet, daß daselbst große Aufregung herrscht, weil die Briganten neuerdings wieder in verstärktem Maße auftreten. Bei Brancavilla überfielen Räuber drei Pächter des Barons Spitalieri; zwei Pächter wurden tödtlich verwundet. Die Räuber wurden späterhin verhaftet.

Bei Nuoro auf Sardinien wurde der 15jährige Sohn eines Gutsbesizers überfallen und von den Räubern weggeschleppt. Dieselben verlangen ein hohes Lösegeld.

### Special-Depeschen

der  
„Altpreußischen Zeitung“.

Wien, 10. Okt. Der Kaiser empfing gestern in der Hofburg die deutschen Distanzreiter. Der Monarch sprach mit jedem deutschen Offizier, am längsten mit Freiherrn v. Reichenstein.

Budapest, 10. Okt. Von gestern Mittag bis Abends 10 Uhr sind 27 Cholera-Erkrankungen und 10 Todesfälle vorgekommen. Der Franzstädter Kirchtag, sowie der Szege-diner Jahrmart sind verboten.

Caruaru, 10. Okt. Die Versammlung der Grubenarbeiter beschloß einstimmig die Fortsetzung des Streiks.

### Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.  
Berlin, 10. October, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Zeit.	Cours vom	8.10.	10.10.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		96,10	96,10
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		96,90	96,90
Oesterreichische Goldrente		97,90	97,60
4 pCt. Ungarische Goldrente		95,10	95,10
Russische Banknoten		204,65	204,75
Oesterreichische Banknoten		169,90	170,05
Deutsche Reichsanleihe		107,00	107,20
4 pCt. preussische Conjols		107,00	107,00
4 pCt. Rumänier		82,00	82,20
Marienb.-Markt. Stamm-Prioritäten		105,30	105,60

Produkten-Börse.		8.10.	10.10.
Weizen Oct.-Nov.		153,70	153,60
— April-Mai		156,00	159,50
Roggen:			
— Oct.-Nov.		143,50	142,70
— April-Mai		144,20	144,00
Petroleum loco		22,50	22,50
Rübel Oct.-Nov.		49,60	49,70
— April-Mai		50,30	50,30
Spiritus 70er Nov.-Dez.		32,50	32,60

Königsberg, 10. October, 1 Uhr — Min. Mittags.  
(Von Portarius und Grothe, Getreide-, Holz-, Wehl-u. Spirituscommissionsgeschäft.)  
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.  
Loco contingentirt „ „ 54,00 „ Brief.  
Loco nicht contingentirt „ „ 34,00 „ „

**Butter-Bericht.**  
(Von Gustav Schulze u. Sohn, Berlin C., Gertrauden-Strasse Nr. 22.)  
Berlin, den 8. October 1892.

Nach allen Qualitäten Hof- wie Landbutter bestand in dieser Woche anhaltend sehr rege Nachfrage und war das Geschäft ungemein lebhaft.  
Die Maul- und Klauenepidemie greift leider immer weiter um sich, und nimmt die Production bedeutend ab, so daß die kleinen Zufuhren kaum ausreichen, den dringenden Bedarf zu decken.

Amtliche Notirungen		11a		11b	
Landbutter: Preussische		117-115	117-115	113-116	107-112
„ Rehrücker		100-105	100-105	100-105	100-105
„ Pommerische		100-105	100-105	100-105	100-105
„ Polnische		100-105	100-105	100-105	100-105
„ Bayerische Sem-		107-112	107-112	95-100	95-100
„ Bayerische Land-		100-105	100-105	82-85	82-85
„ Galizische		40-70	40-70		
Margarine					

Tendenz: Andauernd kleine Zufuhren veranlassen fernere Preissteigerung.

### Auswärtige Familien-Nachrichten.

**Verlobt:** Frä. Marie Epilgies-Schillgallen mit dem Gutsbesitzer Herrn Rudolf Engcke-Billwaren. — Frä. Alma Meyer mit dem Dr. phil. Georg Max Lierau-Danzig. — Frä. Gertrud Günther - Aussicht mit dem Rittergutsbesitzer Hrn. Max Siegfried auf Standan.

**Geboren:** Kreisphysikus Dr. Rohn-Mohrungen 1 S.

**Gestorben:** Besitzfrau Aug. Hedrich-Gzeplinken, 38 J. — Frau Mathilde Paul-Schrydzow, 36 J. — Rentier Johannes Krause-Danzig, 73 J. — Frä. Ida Hering-Königsberg, 23 J. — Partikulier Rudolph Bessel-Königsberg.

### Elbinger Standesamt.

Vom 10. October 1892.

**Geburten:** Arbeiter Wilhelm Klein 1 S. — Schlosser Albert Dudek 1 T. — Schmied Eward Marquardt 1 S. — Handelsmann Ferdinand Hasse 1 T.

**Aufgebote:** Tischler Franz Guzewski mit Bertha Kochanski. — Arb. Richard Petri mit Henriette Pus. — Bureau-Hilfsarbeiter Franz Böning-Elbing mit Marianna Komowski-Culm. — Mühlenverführer Gustav Anders-Zeyer mit Bertha Pöck-Elbing.

**Schließungen:** Stadtrath Felix Leindeber-Nordhausen mit Anna Kluge-Elbing. — Eisendreher Richard Schimanski mit Anna Mozkau. — Militäranwärter Wilhelm Barwich mit Maria Lange. — Arbeiter August Kof mit Elisabeth Teschner.

**Sterbefälle:** Hauptfeueramtsdiener Carl Hübler 8 M. — Schneider Carl Laurinat 6 J. 11 M. — Schmied Friedr. Wilh. Wollmann 6 J. 6 M. — Arb. Hermann Binding 1 J. 3 M. — Arbeiter Martin Wilbrodt 1 S. tobtgeb. — Schiffer Hermann Wenzel 1 T. 14 J. — Arbeiter Jacob Rahzar 70 J. — Arbeiter Albert Gabel 61 J.

**Pepsin-Wein — Bernh. Janzen.**

**Stadt-Theater.**

Montag, den 10. Oktober.  
Auf vielfachen Wunsch!  
Zum dritten Male:  
**Gastspiel der Gesellschaft Phoites.**

Eine Schreckensnacht.  
Flotte Burche (Operette).  
Sektor (Luftspiel).

Dienstag, den 11. Oktober:  
**Unwiderruflich letztes Gastspiel.**  
Dieselbe Vorstellung.

Eine Preiserhöhung findet nicht statt, dagegen haben Duzendbilletts keine Giltigkeit.

Mittwoch, den 12. Okt.: geschlossen.  
Donnerstag, den 13. Oktober,  
Zum 1. Male wiederholt:

**Der Pfarrer von Kirchfeld.**

**Kaufmännischer Verein.**

Dienstag, den 11. d. Mts.:  
**Bücherwechsel.**

**Quartal-Versammlung der Mitglieder des Tischler-Gewerkes**

Montag, den 17. cr., Nachm. 4 Uhr, bei Herrn Wehser.

**Die landw. Vereine Elbing B und Elbing C**

versammeln sich **Donnerstag, den 13. d. M., Nachmittags 3 Uhr,** in Schillingsbrücke bei Herrn Thiessen.

- Tagesordnung:**
- 1) Vortrag des Herrn Gartenbau-Wanderlehrer Ewers-Zoppot über Obstbaumzucht.
  - 2) Praktische Demonstrationen desselben an Obstbäumen.
  - 3) Berthilung der gekauften Obstbäume und Geräte.
- Der Vorstand.**  
Schwaan-Wittenfelde.

**Bekanntmachung.**

**Sonnabend, den 15. d. Mts., Vormittags 11 1/2 Uhr,** werden die von den beiden landw. Vereinen Elbing B und Elbing C durch die Kaufleute und Importeure Herren Gebrüder Meiningen-Göttingen importierten 10 Bullen und 10 Kuhfäßer — holländischer Race — auf dem Viehhofe in Elbing öffentlich meistbietend versteigert und zwar ohne Unterschied, ob Käufer Mitglied des Vereins ist oder nicht.

**Der Vorstand.**  
Schwaan-Wittenfelde.

Zur Beschlussfassung über ein technisches Gutachten des Herrn Deichinspectors und wegen Aufbringung der dadurch entstehenden Kosten werden die Interessenten der Vollwerksweien auf **Montag, den 17. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr,** nach dem Vollwerksfruge mit dem Bemerkten eingeladen, daß die Nichterschiedenen sich dem Beschlusse der Erschienenen zu unterordnen haben.

**Der Entwässerungsvorsteher.**  
Schulz.

**Manneschwäche**

heilt gründlich und andauernd  
**Prof. Med. Dr. Bisenz**  
Wien IX.,  
Porzellangasse 31a.  
Auch brieflich.  
Daselbst ist zu haben das Werk:  
„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.“  
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

**Das Beste**

- Chocoladenpulver . . . à 50
  - Chocoladenpulver . . . à 60
  - Chocoladenpulver . . . à 80
  - Chocoladenpulver . . . à 1,00
  - Chocoladenpulver . . . à 1,20
- alles mit Vanille, empfiehlt  
**J. G. Schulz,**  
Sonnens-Strasse.

**Bekanntmachung.**

Für die im Baubezirk Marienburg belegenen Provinzial-Chauffeen sollen pro Etatsjahr 1893/94 die Lieferungen der **Unterhaltungs- und Materialien, die Brücken-Reparaturen, die Pflaster- und Walzarbeiten, sowie die Abfuhr des Chausseeabrahmes** im Wege des öffentlichen Angebots an die Mindestfordernden verdungen werden.

Zur Vergebung dieser Lieferungen und Leistungen stehen folgende Termine an:

1) In Marienwerder auf **Montag, den 17. October cr.,** Nachmittags 3 Uhr,

im Gasthause des Herrn **Rohlfleisch.**

2) In **Christburg** auf **Mittwoch, den 19. October cr.,** Vormittags 10 Uhr,

im **Gasthause zur Erholung.**

3) In **Marienburg** auf **Donnerstag, den 20. October cr.,** Vormittags 9 Uhr,

im **Hotel Gehrman.**

4) In **Elbing** auf **Freitag, den 21. October cr.,** Vormittags 9 Uhr,

im **Gasthause zum Viehhof.**

5) In **Elbing** auf **denselben Tag,** Nachm. 3 Uhr,

im **Gasthause zum Waldschlößchen.**

Pflaster-Reparaturen werden in Marienburg, Elbing und Christburg, Brücken-Reparaturen hingegen nur im Gasthof zum Viehhof ausgeben.

Bedingungen und Kostenanschläge werden in den Terminen bekannt gemacht, auch können dieselben vorher bei dem Unterzeichneten eingesehen werden.

Marienburg, den 7. October 1892.

**Drewke,**  
Provinzial-Baumeister.

**Von höchster Wichtigkeit für die Augen Bedermanns.**

Das ächte **Dr. White's Augenwasser**, welches seit 1822 in verschiedenen Erdtheilen so beliebt geworden ist, hat zu mehrfachen Nachahmungen und Täuschungen Veranlassung gegeben, wogegen man sich aber schützen kann, wenn man beim Ankaufe desselben nur das ächte **Dr. White's Augenwasser** von **Traugott Ehrhardt** in **Delze** in **Öhr**, und kein Anderes verlangt, denn nur dieses allein ist das wirklich echte. Dasselbe kommt in **länglichen vierkantigen Glasflaschen** mit **gebrochener Glas-erhabener Glaschrift** der Worte **Dr. White's Augenwasser** von **Traugott Ehrhardt**, **gelbem Stiquett**, **Kupfer-Bronce-Schrift**, welches meine Firma: **Traugott Ehrhardt** in **Delze** trägt, mit nebenstehendem **Wappen als Schutzmarke** (Zacmüle) in der beigegebenen Broschüre **dieser Schutzmarke** verschlossen ist.

Vor Nachahmung wird gewarnt. Das Buch über diese Heilmethode wird gratis gegen 10 Pf. Francatur versandt durch

**Leon Saunier's Buchh.**  
in **Elbing.**

**Zur Steuerdeklaration.**

Im Formular-Magazin von **Wendt & Klauwell** in **Langensalza** ist ein **Sammelheft** der **Steuererklärungen zur Einkommensteuer** erschienen, dessen Anschaffung wir jedem Steuerpflichtigen empfehlen. Das Heft, auf 48 Seiten guten Schreibpapiers die vorgeschriebenen Formulare für 12 Steuererklärungen enthaltend, ermöglicht es jedem, die von ihm abgegebene Steuererklärung zu copiren und in einem Heft während 12 Jahre aufzubewahren und jeder Zeit zu Rathe ziehen zu können.

Der Preis des hübsch ausgestatteten und gehefteten Exemplars beträgt **30 ¢** und ist zu diesem Preise von jeder Buchhandlung sowie durch die **Expedition dieses Blattes** zu beziehen. Bei Einfindung von **30 ¢** in Briefmarken sendet das Heft franco **die Exped. d. „Allpr. Ztg.“**

**Reinecke's Fahnenfabrik**

**Hannover.**

**Königsberger Pönarther Märzen- und Lagerbier,**

p. Flasche **10 Pf., 30 Flaschen für 2,70,**

**Culmbacher Exportbier und Münchener Bürgerbräu,**

p. Flasche **20 Pf., 10 Flaschen für 1,80,**

sowie sämtliche anderen Biere in Flaschen und Gebinden empfehlen  
**Preuschoff & Krüger, Brückstr. 29.**

**Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau.**

Erscheint wöchentlich, reich illustriert.  
Preis vierteljährlich **eine Mark.**

Der praktische Ratgeber hat die Aufgabe, allen denen, die ihren Garten selbst bewirtschaften, sei es, daß sie Obst ziehen, Gemüsebau treiben oder ihre Blumen selbst pflegen wollen, dauernd Anleitung zu geben, wie sie am praktischsten, billigsten und sichersten ihren Zweck erreichen. Hier wissenschaftlich gebildete Gärtner sind an der Redaktion angestellt. Der praktische Ratgeber besitzt einen Versuchsgarten, unser feiner Leitung steht neuerdings ein Mustergarten von 45 Morgen, in welchem in diesem Jahre besonders Kartoffelneubereitungen probirt sind. — Auch ist mit der Redaktion eine Versuchskellerei verbunden, in welcher Obstweine nach stets verschiedenen Methoden und Recepten gefeiert werden.

Man abonniert bei der Post oder in jeder Buchhandlung.  
**Probenummern** erhält man auf Wunsch durch das Geschäftsamt des **praktischen Ratgebers** in **Frankfurt a. d. Oder.**

Goldene Medaille Goldene Medaille

**Kathreiner's**

**Kneipp Malz-Kaffee**

Nur in Packeten mit dieser Schutzmarke.

Patentirtes Fabrikations-Verfahren.

Vorzüglichster Zusatz und Ersatz für Bohnenkaffee.

Malz mit Kaffee-Geschmack.

**Kathreiner's Malz-Kaffee-Fabriken München,**  
Wien—Basel—Mailand—Dijon,  
Filialen in **Berlin und Paris.**



**Eine 1/4 Million.**

**Mühlhäuser Geld-Lotterie.**

1 Gewinn 250000	Mark	250000
1 "	100000	" 100000
1 "	50000	" 50000
1 "	20000	" 20000
1 "	15000	" 15000
1 "	10000	" 10000
2 "	5000	" 10000

u. s. w., alles baar Geld,  
zuf. ca. 1/4 Millionen Mark.

Ziehung 26. und 27. October.  
Nur einmalige Lotterie.  
Nur einmaliger Einfaß.  
Ganze Orig.-Loose à 6 Mk. = Porto und Liste 30 Pfg.  
Halbe " " " 3 " "  
Viertel-„Antheile“ à 1,75 Mk. = Porto 30 Pfg.

verf. geg. Postanw. od. Nachnahme  
**Rob. Th. Schröder,**  
Haupt-Collecteur. **Lübeck.**

**10 Pfennig-Loose, 1/100 Antheile zur großen Mühlhausener Geld-Lotterie.**

Ziehung 26. October 1892.  
3730 Gewinne, nur bares Geld, ohne Abzug.

**Hauptgewinne:**

1 à	250,000	Mark,
1 "	100,000	"
1 "	50,000	"
1 "	20,000	"
1 "	15,000	"
1 "	10,000	"
1 "	6,000	"
2 "	5,000	"
2 "	4,000	"
4 "	3,000	"
5 "	2,000	"
10 "	1,500	"
10 "	1,000	"
20 "	500	"
30 "	400	"
40 "	300	"
100 "	200	"
500 "	100	"
1000 "	50	"
2000 "	30	"

1/100 Loose 1 Mark, 28/100 2 Mark 50 Pf., 113/100 10 Mark.

**Ganze Original-Loose: 6 Mark, halbe 3 Mark.**

Antheile:  
1/4 1 3/4 Mark, 1/8 1 Mark.

Porto und Liste 30 Pfennig.

**Richard Schröder,**  
Berlin C. 19,  
Spittelmarkt 8 u. 9.  
Begründet 1875.

**„Unsere Gesellschaft“**

das elegantest illustrierte Witzblatt Deutschlands beginnt mit dem 1. October cr. seinen 3. Jahrgang. „Unsere Gesellschaft“ erscheint wöchentlich einmal (Freitags) und kostet pro Quartal für Deutschland M. 1,50, für das Ausland 3 Fres. Probenummern gratis und franco durch die Expedition **Berlin S., Neue Rosstrasse 23.**

**Dr. Spranger'sche Magentropfen** helfen sofort bei **Sodbrennen, Säuren, Migräne, Magenkr., Nebell., Leibschm., Verschlm., Aufgetriebensein, Stropheln zc. Gegen Hämorrhoiden, Hartleibigkeit,** machen viel **Appetit.** Näheres die Gebrauchs-anweisung. Zu haben in den Apotheken à **Fl. 60 Pf.**

**Visitenkarten**

in den verschiedensten Genres, einfach bis hochelegant, mit schrägem Goldschnitt, Eis-Carton, Karten mit Blumen etc.

**100 Stück von 50 Pf. bis 3 Mk.**

empfehlte bei schnellster und sorgfältigster Ausführung

**H. Gaartz,**  
Buch- und Kunstdrucker.

**Jaskulski**  
(vorm. Knievel)  
**Kettenbrunnenstrasse 2/3, I. Etage.**  
Sprechst. von 9—12 und 2—6 Uhr.

**Interessanter**

aber harmloser Scherzartikel.  
**Das Liebesthermometer**  
erregt fortgesetzt Unterhaltung und Heiterkeit. Sollte in keiner Gesellschaft fehlen. Für 50 ¢ in Briefmarken zu beziehen von

**Schröder,**  
Courbièrestraße 10,  
Berlin W. 62.

**Pianos für Studium a**  
Unterriecht bes. geeignet, kreuzsait. Eisenbau, höchste Tonfülle. Frachtfrei auf Probe. Preisverz. franco. Baar oder 15—20 Mk. monatlich. Berlin, Dresdenerstrasse 38. **Friedrich Bornemann & Sohn, Piano Fabrik.**

**Einen Lehrling**

suche für mein **Eisenwaaren- und Küchengeräthe-Geschäft.**  
**Gustav Herrmann Preuss,**  
Heilige Geiststraße 29.

**Damen,** welche ihre Niederkunft erwarten, finden Rath und freundliche Aufnahme bei Frau **Ludewski** in **Königsberg i. Pr., Oberhaberberg 26.**

**Meyer's Conversations-Lexicon,** 4. (neueste) Auflage, 17 Prachtbände, wie neu, statt 170 Mk. für 90 Mk. zu verkaufen. Adr.: **A. S. postlagernd Tiegenhof.**

Der **Baden Fischerstraße 41** ist zu vermieten.



**Nach Stettin**  
expedire **D. „Ceres“** Mittwoch, den 12. d. Mts., früh, via Königsberg.  
**Elbinger Dampfschiffs-Rhederei**  
**F. Schichau.**

**Inserate**

jeder Art nachdruckt werden können **Zeitung, die Expedition dieser Zeitung.** Vortheile für den Auftraggeber: Ersparung des Portos und der Postnachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. möglichster Ersparung an Ra. Zeilen; — Einreichung des Manuscripts nur in einem Exempl. wenn auch die Aufnahme in meh. Blättern gewünscht wird; — mögliche Wahl der Blätter, falls solch nicht bestimmt sind.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 238.

Elbing, den 11. Oktober.

1892.

## Die Bettlerin.

Originalnovelle von J. Fichtner.

13)

Nachdruck verboten.

„Die Frau Müllerin lassen ein schönes Kompliment sagen und die Frau Majorin möchte nur kommen und sie abholen. Das Nöthige zum Frühstück wird die Frau Müllerin besorgen!“

„Leo, bist Du jetzt zufrieden?“ lachte Wanda, „nun hast Du statt meiner sogar zwei Damen!“

„Nicht drei?“ — fragte er lächelnd und schaute in die blauen Schelmaugen.

„Zu was denn? — Zwei sind sehr genug für Dich zur — Unterhaltung! Es sei denn, Du wolltest Seraphine noch mit ins Schellpau nehmen?“ fragte Wanda zurück.

„Um Gottes Willen, Wanda! Seit wann sitzt Dir denn das Bosheits-Teufelchen im Nacken? Du bist ja unerreichbar im Auffinden von Amusement für den armen geplagten Bruder!“ versetzte er zurückweichend.

„Ja, das lernt man. Nun aber vorwärts, sonst wird's mittlerweile Zeit, Mittag zu speisen. Hier, Mama, hast Du Deine Gartenkepe, die ist gerade gut in den Wald.“

„Ich möchte nur wissen, was Ihr habt; bin ich Euch schon zu alt zu Eurer Geheimnisthuerei?“ fragte Mama.

„Zu jung, Mama, viel zu jung mit Deinen rothen Wangen und schwarzen Haaren,“ schmeichelte Leo, nimmt den großen Stricktober und reicht Mama galant den Arm.

„Nicht siehst Du heute nicht mehr wieder, zur Strafe für Deine Bosheit, Du kleine Heze!“ sagt er noch zum Abschied zu Wanda.

„Das bleibt abzuwarten. Ich zweifle sehr, daß Du es so lange ohne mich aushalten wirst,“ erwidert diese im Gefühl ihrer Würde. „Trotzdem: — Recht viel Vergnügen!“

„Oho — beim Waschfaß!“ spottete er zurück, wofür ihm die lustige Schwester bald einen gehörigen Wasserstrahl nachgesandt hätte; doch fiel ihr zum Glück ein, daß er noch heute gefallen wollte.

Edith kniet am Mühlgraben und ist eben beschäftigt, den welf gewordenen Strauß zu baden und zu erfrischen, da fällt ein Schatten über das Wasser, sie hebt den Blick und die

Blumen entfallen ihren Händen vor freudigem Schreck, Leo steht hinter ihr.

„Mein Blumenstrauß! Da schwimmt er“, ruft sie leise. Ein Augenblick — und er hat ihn erreicht, ob auch der halbe Ärmel und die Manschette tiefend naß geworden.

„Darf ich den Strauß behalten?“ fragt er, denselben hoch in die Sonne haltend, mit Spannung die Antwort erwartend.

„Nein — nein! Bitte, geben Sie!“ Und das noch immer knieende Mädchen streckt die beiden kleinen, bräunlichen Hände empor, er sieht die großen braunen Augen stehend auf sich gerichtet und reicht ihr den Strauß, der ihr aber nun nicht mehr so wünschenswerth erscheint, wie vordem.

Da ruft die Tante und auch Ernst kommt um die Ecke, dessen sonst immer freundliches Gesicht beim Anblick Leos sich etwas verdunkelt. Während er diesen begrüßt, eilt Edith in die Mühle, woselbst sie gleich nach oben geschickt wird, um sich zum Spaziergang fertig zu machen. Das Bouquet wird mitgenommen und in eine alte Thonvase gesteckt, da bleiben die Blumen recht lange frisch, hatte die Tante gesagt.

Sie waren im Walde, im stillen, lauschigen Walde! Ein kurzer Weg durch blühende Wiesen, vorüber an spiegelnden Teichen, überall der Symbolik der katholischen Religion begegnend, die sich in kleinen Kapellen, hohen, mahnenden Kreuzfixen und den buntgemalten Stationsbildern des Kreuzweges an jedem Weg und Steg kund giebt. Bereitwillig hat sich Leo mit allen Taschen und Körben beladen und geht mit Edith, welche schon wieder, vom Zauber der Natur und der lichtvollen, glücklichen Gegenwart hingerissen, vergessen hat, daß sie bald eine junge Dame ist. Sie wirft ihren Hut in die Luft, um ihn wieder zu fangen, springt hier über ein plätscherndes Bächlein, versteckt sich dort hinter ein altes Stationshäuschen, um die nachkommenden Tanten zu erschrecken, und steht im Nu auf dem leeren wackligen Sockel eines herabgefallenen alten Heiligenbildes, um Aussicht zu genießen, wie sie sagt.

Leo ist amüsiert und — enttäuscht! Es ist doch wohl wirklich noch ein Kind, denkt er. Warum geht sie nicht ganz ruhig an meiner Seite, um mit mir zu plaudern! Und es fällt ihm ein, wie sich die Schwestern seiner Freunde und anderer bekannten Damen von tadelloser Bil-

dung bei jeder nur irgend sich bietenden Veranlassung sichtbar bemühen, ein Wort, einen Blick von ihm zu erhalten, wie die Stimmung sich sofort hebt und belebt bei seinem Eintritt in jedem Zirkel der ihm stets offenen höheren Gesellschaftskreise.

Jetzt sind wir mitten im Walde. Die kleine holzgezimmerte Restauration sendet schon heißen Kaffeedunst heraus, mehrere der im grünen Plan aufgestellten Tische und Bänke sind bereits besetzt und Edith sucht eifrig den bestgelegenen Platz heraus. Dann kramen sie zusammen alle Taschen und Körbe aus, zu sehen, was die Tante für Hochgenüsse eingepackt habe. — Nicht lange währt es, da sitzt man vergnügt beim Kaffee und Edith macht die reizende kleine Wirthin.

„Wollen wir uns, da die Tanten mit ihren Stricknadeln die Welt einreißten, indeß den Wald beschauen?“ fragt Leo die etwas sinnend gewordene Edith.

„Ja, das können wir, wenn es Ihnen angenehm ist,“ und von dem Kinde ist nichts mehr zu merken. — „Auf Wiedersehen, Tanten und Mamachen,“ sagte sie erlöthend.

Leo zieht Edith's Arm durch den seinen und sie gehen schweigend durch den duftigen Wald. Mit der größten Sorgfalt beugt er jeden Zweig zurück, hilft ihr über jede Baumwurzel hinweg, pflückt ihr ein kleines Sträußchen Bergklimmeinnicht, überhäuft sie mit Aufmerksamkeit — es ist eine alte, alte Geschichte, wie die Liebe unvermerkt in zwei junge, unschuldige Herzen einzog.

Als Leo und Edith von ihrem Waldspaziergange nach der Restauration zurückkehrten, war der Platz vor derselben leer, Mama und Tante längst heim. Die Sachen hatte man der freundlichen Wirthin in Verwahrung gegeben, und diese fragt nun, ob die Herrschaften Rühreier oder Eierkuchen wünschen! Lächelnd überläßt eins dem andern die Bestimmung, und wie sie noch darum streiten, ruft es lustig hinter ihrem Rücken:

„Ich stimme für Rühreier!“

„Ich auch,“ lacht Edith zurück und eilt auf Wanda zu, welche gemächlich des Weges kommt. „Um der Dreieinigkeit willen bin ich auch für Rühreier,“ ruft Leo, und die Wirthin eilt, die endlich gelöste Frage zu erledigen.

„Aber Kinder — Ihr wollt noch Mittagessen? Was fällt Euch denn ein! Wißt ihr denn, wie spät es ist?“ fragte Wanda verwundert.

Berlegen lächelnd blickten sich die beiden an, als seien sie auf unrechtem Wege ertappt.

„Na — merkt Ihr, vier Uhr hat's geschlagen! Ich habe schon mein Vesper verzehrt!“

„Dem Glücklichen schlägt keine Stunde!“ citirte Leo ohne den sonst üblichen Pathos.

„Ein Glück mit — Hungerleidenden — ich danke ergebenst,“ wehrt Wanda.

„Wir sind ja gar nicht hungrig, Du kannst es glauben,“ behauptet Edith.

„Ich will's ja glauben. Ihr seht mir ja auch gar nicht danach aus. Aber mitessen werde ich doch noch einmal, sonst bleibt am Ende alles übrig, und das wäre schade darum.“

„Die reine Hausglucke,“ neckte Leo.

„Ja, meine Küchlein werden gleich hier sein, ich höre sie schon piepen,“ erwidert Wanda, auf den Scherz eingehend, und horcht nach dem Waldweg; da tönt fröhliches Lachen, und helle Kleider schimmern durch die Bäume.

„Ich bin etwas voraus gegangen, um es Euch zu sagen; es sind die Fräulein Oberförster mit Tante Seraphine und Rektorin Martha und Else und die junge Fabrikantenfrau mit ihrer Schwester und —“

„Und — ist das noch nicht alles?“ wehrt Leo, indem ein Schatten über sein Gesicht klettert und er auf Edith blickt, als wollte er sich verabschieden. „Wie kannst Du Dir so einen Pops anhängen?“

„Er hat sich selber angehängen. Aber wie kommt Du mir denn vor,“ fährt sie fort, und der Schalk lacht ihr aus den Augen. „Du — ein solch' großer Damenverehrer, der sich bloß wohl befindet, wenn er ringsum in Rosen und Nelken — Weilschen steckt, Du wehrst Dich gegen Deine Dir eigene Atmosphäre? Bist Du denn ein Einsiedler geworden?“

„Einer zu Zweien,“ lächelt er leise vor sich hin.

„Ja, das muß ich schnell noch sagen, ich wasche meine Hände in Unschuld; weiß Gott, wie sie's herausbekommen, daß Du da bist, sie ließen sämmtlich wie auf Kommando fragen, ob ich von der Partie sei; am liebsten kam ich schon allein,“ flüsterte Wanda noch, wofür sie Leo an sich zog und küßte. Dann suchte er sofort seinen Platz neben Edith und erklärte, diesen Platz gegen alle fünf Welttheile vertheidigen zu wollen. Glücklich nickte Edith und ein fast stolzes Lächeln flog über ihr Gesicht. Mittlerweile war die ganze Gesellschaft herangekommen und man begrüßte sich, wie es unter Bekannten üblich, unter Scherz und Frohsinn. Leo, der einzige Herr unter all' den Damen, was ihm zwar nichts Seltenes war, schien anfänglich still und zerstreut. Doch, ein viel zu artiger Kavaller, streifte er bald jede Verstimmung ab und war im Augenblick die Perle der Gesellschaft. Uebersprudelnder Humor, Geist und Witz war von jeher sein Antheil; auch Wanda war damit bedacht, und so kargten denn beide nicht, und die Folge war die heiterste Stimmung, die man sich denken konnte.

Tante Seraphine, die „würdigste“ unter den Damen, hatte den andern Platz neben Leo eingenommen, um erst nicht Unfrieden zu stiften, wie sie erklärte. Im Grunde aber that es ihr wohl, auch noch einmal neben einem jungen Herrn zu sitzen, der ihr die gleiche Aufmerksamkeit wie den jungen Damen zu theil werden ließ, ohne jeden Beigeschmack von Fronte. Es

sie ihr aber doch heute auf, daß seine Blicke sehr oft an Edith hingen und seine Worte sich mit so eigenem Ausdruck an das Mädchen richteten. Gewiß waren dem Kinde alle gut, aber so ein junges Ding kann noch auf Huldigungen verzichten, dafür sind genug andere da, und ihr scharfer Blick slog im Kreise herum.

Wahrlich es waren gar keine verächtlichen Blüten, die sich hier boten; ihren Nichten natürlich gebührte der Vorzug, zwei beinahe im gleichen Alter stehende blonde, blauäugige Mädchen, frisch und voll, gut erzogen und auch nicht arm! — — Rektors beide Töchter — nun, die konnten ebenfalls verzichten, wenn auch nicht der Jugendlichkeit, sondern vielmehr des Gegenheils wegen; aber es waren gemüthliche, anspruchslose Mädchen und deshalb überall beliebt. Da war ferner die junge Fabrikantenfrau, ein reizendes, üppiges Weibchen mit süßlichem Typus und sprühender Lebhaftigkeit, die verstand es eine Unterhaltung zu führen, das mußte man ihr lassen; aber als Frau war sie nicht gefährlich. Um so mehr dafür deren Schwester, ein bildschönes, sinniges Mädchen, deren Bluthaugen tiefes, inneres Feuer errathen ließen; dazu die elegante Toilette, ja das gäbe ein hübsches Paar, sie und Leo Braun. Aber zur Bewunderung der sorgsamten Tante war von einer Auszeichnung nichts zu merken.

Daß Leo aber immer wieder der kleinen Willert zulächelte und gar nicht von ihrer Seite wich, dafür gebührte ihm eigentlich eine Lektion. Sie konnte es sich nicht versagen, dabei auch Edith einen Seitenhieb zu versetzen.

„Nun, Eddchen, Sie haben sich recht vervollkommnet in den wenigen Wochen, seit Sie hier sind. Sind Sie denn schon zum heiligen Abendmahl gewesen?“ fragte sie boshaft.

„Schon zu Ostern ein Jahr,“ erwiderte Edith freundlich, ohne in ihrer Arglosigkeit die Absicht zu merken.

„Da sind Sie ja doch schon — wie alt?“ ergründete Tante Seraphine weiter.

„Beinahe sechszehn Jahre,“ ergänzte Edith.

„Im allerschönsten Baßschalter,“ klang wieder der Tante scharfe Stimme, wobei die Dame einen halben Blick auf Leo warf.

„Im vollen lichten Malenglanz der Jugend,“ vervollständigte Leo's klare Stimme, und sein Blick ruhte unerbötlich auf Edith, welche peinlich erröthete.

„Gut abgeblüht,“ lächelte Wanda für sich, „aber gelegentlich geb' ich Dir's schon noch besser, Du böse Sieben.“ Zu Edith aber sang sie fröhlich hinüber: „Freu Dich des Lebens, weil noch die Jugend lacht, daß nicht vergebens blüht ihre Pracht!“

Das war so harmlos, aber doch so passend zurückgewiesen, daß die Tante im hellen Aergers über sich selbst eine Menge Strickmaschinen verlor, und da sie in dieser jungen Gesellschaft um alles in der Welt die Brille nicht benutzen

wollte, so verdarb sie sich den ganzen schön gestrickten Strumpf.

Man nahm noch ein ländliches Abendbrot, und dann ging es lachend und singend nach Hause. Diesmal hatte sich Edith an Wanda's gehängt, und Leo zog es vor, in diesem Falle allein zu gehen. Er war wieder der für jede Dame besorgte, allbereite Begleiter.

(Fortsetzung folgt.)

## Unser Garten im October.

(Schluß.)

Haben wir noch keinen empfindlichen Frost gehabt, so hat es noch Zeit: sonst müssen aber jetzt nicht winterharte Knollen, wie unsere blumen- und gemüsespendenden Dralis, dann Cannas, Gladiolen, Begonien und Dahlien (Georginen) heraus, um, abgetrocknet, in den trockenen Keller zu wandern. Ohne Frost dauert der Rest einer lieblichen Blumengemeinde im Garten noch still fort: ja das liebe Stiefmütterchen auf der Rabatte hat sich noch einmal aufgerafft und blüht mit treuherzigem Gesichtchen weiter. Wir verpflanzen jetzt seinen jungen Nachwuchs auf seine Benutzplätze. Während die meisten Gartenthiere schon schlafen gegangen und so viele Pflanzen eben Abschied nehmen, reckt sich eine Stange noch so fröhlich empor und zeigt einen reichen Blütenansatz: unser spätes Chrysanthemum! Haben Sie, verehrte Leserin, von diesen köstlichen Blumen des dahinsterbenden Gartens? Nein? o so besorgen Sie sich doch einige von den wundervollen neuen japanischen Sorten. Sie können auch in Töpfen im Garten versenkt stehen, um, in voller Blütenpracht, wenn sonst alles vom Frost zerstört, heraus und ins frostfreie Zimmer genommen zu werden. Schwache Fröste schaden ihnen nichts. Ihr Hauptwerth liegt darin, daß sie viele Jahre hindurch uns den Vorwinter blüthenreich zu machen im Stande sind.

Eine Hauptarbeit des eifrigen Gemüsezüchters ist jetzt das Einwintern seiner kostbaren Produkte. Man verschiebe solches, solange es die Bitterung erlaubt, lasse sich aber freilich von tiefem Schnee dabei nicht überraschen. Generalregel: trockenes Wetter, sorgfältige Reinigung der Gemüse und sachgemäße Einrichtung der Schutzbehälter. Mohrrüben, Schwarz-, Petersilien- und Haferrüben, Pastinac etc. sollen an der Luft zunächst trocknen, dann erst bringe man eine Sorte nach der andern an ihren Ort. Es folgen dann die Kohlarthen u. s. w. Davon werden alle beschädigten und unnützen Blätter abgenommen. Der Blumenkohl und Kohlrabi, weil am empfindlichsten, zuerst; dann der Endivienalat, welcher

schon gebunden sein mußte und zuletzt rothe Rüben sowie Porre. Wer Artischoken hat, befreit sie von überflüssigen Stengeln, um sie gegen Ende des Monats mit trockener Erde anzuhäufeln und mit Pferdestreu zu decken. Zur Einwinterung der Gemüse haben wir vielerlei Methoden. Die beste ist wohl das Unterbringen in mit Brettern verschalten, im Boden versenkten Räumen. Etwa  $\frac{3}{4}$  Meter tief, werden solche Gruben am Boden aufgelockert. Dahin kommen, schräg eingelegt, die Wurzelgemüse, darüber der Kohl, Kopf an Kopf zc. Gut aufgelegte Holzläden und ein Umschlag von Pferdedünger hält die größte Kälte von den Vorräthen ab. Bei trockenem frostfreiem Wetter ist zu lüften und Auslese zu halten.

Alles abgeräumte Land ist umzugraben und das Revier zu düngen, das im Frühling keinen frischen Dünger bekommen darf, wie z. B. die Rübenarten, Zwiebeln, auch Erbsen und Bohnen. — Gewiß haben Sie, gnädige Frau, Ihre Blumenzwiebeln fürs winterliche Fenstergärtchen schon gelegt? „Ach nein, tausenderlei Abhaltungen ließen mich gar nicht dazu kommen!“ Nun, das schadet auch nicht; bitte, es aber doch jetzt zu thun: Die Freude an den blühenden, duftenden Blumenkindern, wenn draußen alles in Eis und Schnee erstarrt ist, nicht wahr, doch groß! und weit reizender, sie selbst liebevoll erzogen zu haben, als für ein paar Groschen zu kaufen! Darf ich Ihnen einen Rath geben, so kaufen Sie Ihre Zwiebeln nur in großen renommirten Gärtnereien und ja nie bei Hausirern. Die theuersten sind aber durchaus nicht immer die schönsten, schon deshalb nicht, weil die holländischen Züchter die allerschönsten Sorten in colossalen Mengen züchten, weshalb sie jetzt fast um Spottpreise zu haben sind. Wählen Sie, bitte, auch nicht immer die größten Zwiebeln: nicht alle schöne Sorten excelliren durch Größe. Innerhalb der Sorte aber nehmen Sie die vollausgebildetsten, schwersten: sie bringen die größten Blumen. Pflanzen Sie Ihre Zwiebeln nach alter, guter Art in Töpfe mit sandiger Erde; die Wasserrreiberei ist kaum einfacher, ja theurer und unnatürlich in hohem Grade — ein langsames Verhungern des blühenden Blumenkinds! Wie schon im September erwähnt, graben Sie die bezwiebelten Töpfe vorerst, bis zum Frost, ja bis die Zwiebel kräftig Leben zeigt, einfach einen Fuß tief in ein Gartenbeet ein; erst dann kommen sie in frostfreie Räume.

Im Obstgarten ist alles abgeerntet und die Früchte sind im Winterraum. „Welches ist wohl der beste Raum? meine Äpfel und

Birnen faulen stets so schrecklich im Keller und auf dem Boden oben erfrieren sie!“ Wer große Obstzucht treibt, beschaffe sich einen rationalen Winterraum. Ein fast trockener, kühl, jedoch frostfreier, dunkler Raum mit bequemen Holzgestellen, zum Auflegen der Früchte, ist der beste. Die obstbaukundigen Franzosen bauen sich jetzt dazu besondere, in die Erde eingelassene Häuschen und zwar aus hohlen Backsteinen mit Doppelmauer, die einen hohlen Luftraum als schlechten Wärmeleiter birgt. Finsterniß in solcher Obstkammer ist Bedingung: die Luft darf darin weder zu feucht, noch zu trocken sein. Im ersteren Falle tritt allgemeines Faulen ein; im letzteren Einschrumpfen der Früchte. Wer keinen guten Winterraum hat, lasse große Vorrathseinkäufe von Obst lieber sein: er kommt sonst in die unangenehme Lage, mit seinen Lieben bloß das täglich ausgelesene faule oder geschmacklos gewordene Obst verzehren zu müssen. Das ist noch theurer als frisches gesundes Obst in kleinen Portionen nach Bedarf einzukaufen. Im verwäisten Obstgarten steht da und dort noch ein vergessener Strauch. Auf dem lachen jetzt hellrothe und schwarzrothe ovale Früchtchen! Huh! wie zieht sich der Mund zusammen, wenn man davon kostet! Cornelkirschen — fort damit! Halt! möchte ich da rufen und meine liebe „Dürlixe“ — so heißt sie in Süddeutschland — in Schutz nehmen. Darf ich die schöne Leserin bitten, einmal den Versuch zu machen, die glänzendrothen hübschen Früchte ins Körbchen zu ernten und dann ohne jede weitere Zuthat in Zucker etwas dick einzukochen? Ein ganz ausgezeichnetes Compot, besonders als „Beilage“ zum Ochsenfleisch und Braten; dabei gesund. Auch eine köstliche Marmelade giebt es davon. Das Geheimniß dieser, sowie ca. 300 anderer Errungenschaften der modernen Einmachekunst, freute ich mich, unlängst in dem trefflichen Werkchen der Frau von Bröpper „das Einmachen der Früchte“ (Frankfurt a. D. Trowitsch u. Sohn, Mark 2) gefunden zu haben. Unser „Hornstrauch“, der die Cornelkirsche trägt, steht bei uns im Schattau, seit der vormärzliche „Ziegenhaim“ ausgestorben: der Türke hegt und pflegt ihn; er schätzt seine Kirsche hoch, deren Saft mit Wasser ihm das angenehme Scherbet liefert.

---

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer  
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz  
in Elbing.